

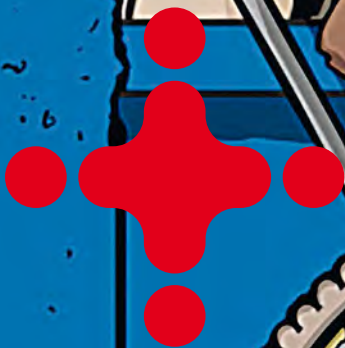
**missio**

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 4/2019

**RUANDA:**  
Brücken der  
Versöhnung

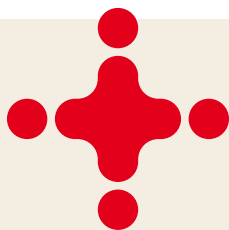
**TANSANIA:**  
Wir gehören dazu!









**TITEL 4/2019**

Spiel des Lebens: Mit der fiktiven Figur „Geoffrey“ lernen Schülerinnen und Schüler den Alltag Behinderter in Tansania kennen.

**Liebe Leserin, lieber Leser!**

Ich danke den Mitgliedern der Freisinger Bischofskonferenz und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker für ihr Vertrauen, dass sie mich für eine zweite Amtszeit als Präsident des päpstlichen Missionswerks missio München vorgeschlagen und ernannt haben. Gerne setze ich mich in den nächsten fünf Jahren weiter ein, um mit Ihnen unseren Unterstützerinnen und Unterstützern ein Zeugnis des Glaubens zu geben. Es ist schön zu sehen, dass wir in den unterschiedlichsten Bereichen die Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien stärken können und so Lebensqualität vor Ort ermöglichen. Dies geschieht vor allem auch im Bereich der Bildung, da, wo wir Frieden fördern können, zur Bewahrung der Schöpfung beitragen, Gesundheit sichern, Lebensgrundlagen schaffen oder auch in schwierigen Situationen Nothilfe leisten.

Der Zyklon hat in Mosambik und Malawi Partner in große Bedrängnis gebracht und wir konnten hier unsere Hilfe einbringen. Mit Malawi sind wir ja durch unsere missio-Hauskapelle auch in besonderer Weise verbunden und so ist für uns auch das Gebet für die Menschen in dieser Krisenregion ein besonderes Anliegen.

Als missio München haben wir auch in besonderer Weise einen Bildungsauftrag hier in unserem Bereich. So freut es mich, dass wir mit „missio for life“, dem transmedialen Lernerlebnis für Jugendliche, das an den Schulen eine starke Resonanz findet, ein weiteres Modul entwickeln konnten. Es wird hier die Lebenswirklichkeit eines Jungen in Tansania dargestellt, wo Inklusion eine starke Herausforderung darstellt. So können Jugendliche nachempfinden und miterleben, was es bedeutet, wenn Menschen keinen Zugang zum gemeinschaftlichen Leben haben oder sie ihn sich neu erobern müssen. Ich konnte mir vor Ort bei Pfarrer Furaha in der Erzdiözese Mbeya ein Bild davon machen, wie wichtig gerade auch für Kinder, Jugendliche und junge Familien diese integrierende Arbeit ist. Durch sein Engagement, zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den vielen Ehrenamtlichen, auch in den ländlichen Bereichen, haben Menschen neuen Lebensmut bekommen und erfahren, dass sie auch mit Behinderung ein wichtiger Teil dieser Gesellschaft sind. Da wird etwas Wirklichkeit von unserem Auftrag, dass die Würde jedes einzelnen Menschen ein Geschenk Gottes ist und dies so für viele erfahrbar wird.

Ein schöner Auftrag und mit Ihrer Hilfe bin ich gern bereit, dies auch in den kommenden Jahren so umzusetzen und mich hier einzubringen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Zeit.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



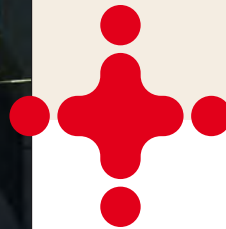
12



**VOR ORT: RUANDA**  
Wie ein Zusammenleben nach grausamen Ereignissen funktionieren kann, erkundeten Chefredakteurin **Barbara Brustlein** (r.) und Fotograf **Jörg Böhling**.



8



**06 BLICKFANG**

Arm und Reich: Ein spektakulärer Blick aus der Luft zeigt die Ungleichheit innerhalb einer Stadt.

**08 STICHWORT**

Nach dem Zyklon „Idai“: Wie die Menschen in Südafrika mit den Folgen des verheerenden Sturmes kämpfen.

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Chaos und Unsicherheit in Mali / Bürgerkrieg und Rebellenangriffe in der Zentralafrikanischen Republik

**12 NACHGEFRAGT ...**

... bei Daniel Gerlach: Kann es für den Nahen Osten trotz IS-Terror und jahrelangen Konflikten eine Zukunft geben?

**14 VOR ORT: RUANDA**

Grauen, Gedenken und Gemeinschaft: 25 Jahre nach dem Völkermord heilen die Wunden langsam zu - doch viele Narben werden bleiben.

**22 IM VORDERGRUND**

Moderne Sklaverei: Wie junge Frauen aus Afrika nach Europa gelockt werden und in der Prostitution landen.

**24 BLICKWECHSEL**

Zu Lande und zu Wasser: Zwei Männer leisten Hilfe für Menschen, die auf dem Meer vielen Gefahren ausgesetzt sind - ob als Matrosen oder Seenotretter.

**26 MOMENTE DER STILLE**



# INHALT 4/2019

## 28 SATIRE/AUSGERECHNET

Kabarettist Mäc Härder macht sich Gedanken über den Satz: „Früher war alles besser“.

## 30 VOR ORT: TANSANIA

Behinderung als „Strafe Gottes“, Mütter als „Hexen“ - warum trotzdem immer mehr Kinder mit Behinderung auf ein gutes Leben hoffen können.

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Klinik-Einweihung in Tansania / Zweite Amtszeit für missio-Präsident / Singen und Helfen / Priester helfen Kollegen

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND SPIRITUALITÄT

Begegnungen in Äthiopien / Stiftungen helfen Schulkindern in Indien / Bildungsangebot zum Umweltschutz

## 43 MISSIO WOHLTAT

Wie ein anonym Spender ein kleines Wunder bewirkte.

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

## 46 GUSTO

Wer in Nigeria „Moyin Moyin“ sagt, bekommt einen schmackhaften Snack.

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

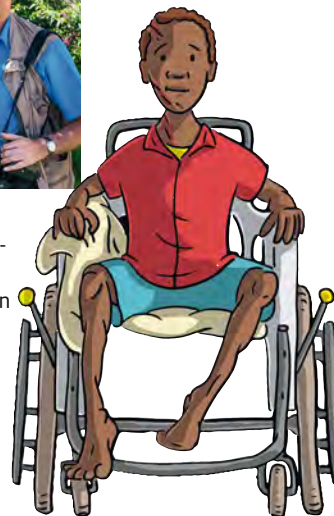
## 50 WIEDERSEHEN IN ...

... Burkina Faso: Grausame Angriffe auf Christen verbreiten Angst.



### VOR ORT: TANSANIA

Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: **Antje Pöhner** (l.) und Fotograf **Fritz Stark** besuchten das Projekt „Simama“, das als Inspiration für das virtuelle Spiel „missio for life“ dient.





# Arm und Reich

**VOR DEN TOREN** Johannesburgs trennt eine schmale Straße Wohlstand von Elend. Während sich auf der einen Seite der bürgerliche Vorort Bloubostrand befindet mit festen Häusern, schattigen Laubbäumen und asphaltierten Straßen, drängt sich auf der anderen Seite auf kargem Boden Wellblechhütte an Wellblechhütte. Statt Swimmingpools sieht man in dem Elendsviertel Kya Sands nur schwarze Abwasserrinnen. Zwar gibt es auch Initiativen, um die Lebensbedingungen der Bewohner zu verbessern, doch siedeln sich immer mehr Menschen dort an. Auf der Suche nach Arbeit zieht es jedes Jahr zahlreiche Migranten in die Wirtschaftsmetropole Johannesburg. Wer sich keine Unterkunft leisten kann, landet in Siedlungen wie Kya Sands. Nach wie vor zählt Südafrika zu den Ländern mit der größten Ungleichheit weltweit. ● Foto: Johnny Miller / Unequal Scenes









**PADRE HERIBERT  
FERNANDO MÜLLER SJ:**

„Es war zum Weinen, alles kaputt, zerstört, schmutzig, viele Menschen unter Schock, kaum ansprechbar.“

#### HILFE BEIM WIEDERAUFBAU

Der deutsche Jesuit Heribert Müller ging 2014 nach Mosambik und baut dort im Norden des Landes Schulen und Pfarreien auf. Zuvor lebte er viele Jahre in Simbabwe. Nach dem verheerenden Zyklon „Idai“, der in diesem Frühjahr über Mosambik, Simbabwe und Malawi hinwegfegte, ist jetzt vor allem die Hilfe beim Wiederaufbau gefragt. Auch in Malawi sind die Schäden groß. Mit einem dringenden Appell wandte sich die katholische Bischofskonferenz an missio München und bat um Unterstützung. Die Hilfsbereitschaft macht Hoffnung: Mit Spendengeldern kann jetzt zum Beispiel eine Gesundheitsstation in der Pfarrei Matiya (Diözese Zomba) instandgesetzt werden, die von Ordensschwestern geleitet wird.

## Nach dem Sturm

**ALS ICH ZUERST** von dem Zyklon Idai gehört habe, war ich gerade auf der Hochebene in Angonia, 800 Kilometer im Nordwesten; dort nahm ich teil am jährlichen Treffen der Jesuiten aus ganz Mosambik. Einer meiner ersten Gedanken war: „Hoffentlich gibt es keine Tsunami-Flutwelle, die ganz Beira überschwemmen würde.“ Wie war es dann, als ich kurze Zeit später wieder nach Beira kam? Es war zum Weinen, alles kaputt, zerstört, schmutzig, viele Menschen unter Schock, kaum ansprechbar. Eine besonders traurige Szene ist mir im Gedächtnis geblieben: Pedro, einer unserer Gemeindeführer, der vergeblich versuchte, die Rückwand seines stark mitgenommenen Hauses abzustützen. Eine andere Wand war kurz vorher eingebrochen. Ich hatte ihn nie so traurig und verzweifelt erlebt.

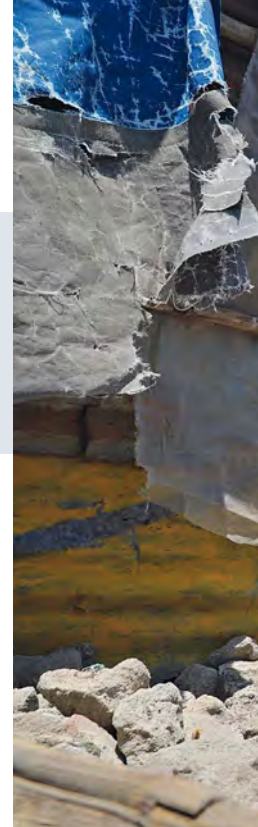
*„Ich dachte, das ist das Ende der Welt.“*

Da alle Reisfelder und Gärten vom Zyklon Idai überflutet und zerstört wurden, sind die Menschen total auf Hilfe von außen angewiesen. Die wenigen Nahrungsmittelvorräte in den vom Zyklon zerstörten Häusern und Hütten, wie Mehl, Reis und Bohnen, wurden nass und damit unbrauchbar. Die ersten vier Tage nach dem Zyklon hat es noch stark geregnet, der Flughafen und die einzige Zufahrtsstraße zur Stadt blieben gesperrt. „Die erste Woche war furchtbar“, sagte Frau Maria do Rosário, eine Witwe aus der Pfarrei Matacuane in Beira, „Alles war so trostlos, nass, ohne Strom und Licht.“

Es gibt hier kaum ein Haus, das keinen Schaden erlitten hat. Die Wucht des Windes und des Wassers hat Dächer von den Häusern gerissen, Wände einstürzen lassen, Mangobäume und Kokospalmen entwurzelt. Isabel, die ich schon seit meiner Zeit in der Pfarrei hier kenne, erzählt

von der Nacht des Zyklons. Sie ist 21 Jahre alt, die Mutter ist schon früh gestorben und der Vater nicht mehr da, so dass sie sich hauptsächlich um ihre vier kleineren Geschwister kümmert. Trotz all des Schwestern, das sie durchgemacht hat, lächelt sie mich an und ist froh, dass wir uns sehen.

Sie sagt: „Der Sturm hat mich einiges gelehrt. Materielle Dinge sind zweitrangig. Was wirklich zählt, ist das Leben, dass wir noch alle leben.“ Mit ihren vier Geschwistern hat sie ihr einsturzgefährdetes Haus verlassen, im Dunkeln der Sturmnacht, während ringsherum die Bäume umkippten. Es war sehr gefährlich. Für einen Weg von normalerweise fünf Minuten brauchten sie mehr als eine halbe Stunde, um in einem sicheren Haus bei Nachbarn unterzukommen. Sie sagt: „Ich dachte, es sei das Ende der Welt. Es war furchtbar.“ Sie haben fast alles verloren,







auch ihre Vorräte an Maismehl und Lebensmitteln sind nass, dreckig und unbrauchbar geworden. Zu unserer Jesuitenpfarre in Beira gehören drei große Slumviertel. Hier hat der Zyklon leichtes Spiel gehabt mit den wenig solide gebauten Hütten und Häusern. Eine Familie unserer Pfarrei hat vier tote Kinder zu beklagen. Eine andere Familie ist vom einstürzenden Dach ihres Hauses begraben worden. Es hat niemand überlebt. Auch die Mutter eines unserer jungen Jesuiten ist gestorben.

Selbst auf dem Friedhof, während der Beerdigung, stand noch alles unter Wasser. Sobald ich die Hauptstraße unseres

Pfarrgebietes verlasse, versinken die Wege in schwarzem Schlamm. Abwasserkanäle sind übergelaufen, so dass alles zu einer stinkenden Brühe geworden ist. Zum Glück hat in den Tagen nach dem Zyklon die Sonne geschienen, das hat etwas geholfen. Aber Trinkwasser und Lebensmittel fehlen, Hunger und Krankheiten brechen aus.

Gemeinsam mit der Diözesancaritas organisieren wir über die Basisgemeinden unserer Pfarrei die Verteilung von Maismehl, Bohnen, Speiseöl und Zucker. Viele Menschen stehen noch unter Schock, aber wenn ich sie frage, wie es ihnen geht, antworten sie: „Estamos bem – uns geht es gut“. Das Leben geht weiter. Die Kinder kommen zum Fußballspielen, wir feiern Gottesdienst, es wird getanzt und gelacht, wir hatten auch schon wieder eine Taufe.

Ein Wandgemälde im Pastoralzentrum hier in Beira zeigt eine Kreuzesdarstellung. Das Kreuz ist ein Baum, aus dem Gesichter und Figuren wachsen. Berührt werden sie von den Strahlen, die von dem Gekreuzigten ausgehen. Wir alle, Menschen und Schöpfung, sind hineingenommen in das Kar- und Ostergeheimnis, das von neuem Leben kündigt. Und dieses neue Leben wünsche ich euch allen in Deutschland und uns in Mosambik und Simbabwe von ganzem Herzen! ●



**➔ IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!**

**Der Zyklon „Idai“ beherrschte im März und April die Medien. Jetzt scheint das Interesse wieder abgeflaut, doch die Überlebenden in Südafrika brauchen weiterhin Unterstützung. Wie kann das gelingen?**

Redaktion „missio magazin“  
 Pettenkoflerstraße 26-28  
 80336 München  
 redaktion@missio.de



## Ein Zustand des Chaos

*Mali leidet unter der unsicheren Lage – daran ändert auch der jüngste Besuch von Kanzlerin Merkel wenig*

**IN HEIKLER MISSION** war sie unterwegs, die deutsche Bundeskanzlerin: Anfang Mai besuchte Angela Merkel die drei westafrikanischen Länder Burkina Faso, Niger und Mali. Sie kam in eine Region, die immer stärker geplagt wird von terroristischen Anschlägen, von Dürre und Nahrungsmittelknappheit, sowie von genereller Unsicherheit.

Zugleich hofft Europa auf eine gute Zusammenarbeit mit den Regierungen in der Sahelzone – nicht nur, weil durch diese Region seit Jahren viele tausend Migranten ziehen, um der Not in ihrer Heimat zu entfliehen und in Europa ein besseres Leben zu finden.

Der Besuch der Bundeskanzlerin sei ein wichtiges Zeichen gewesen, betont denn auch Augustin Traoré, katholischer Bischof der Diözese Ségou in Mali. Er schränkt jedoch ein: Anders als in Burkina Faso und Niger habe Kanzlerin Merkel in

Mali nicht die Hauptstadt, sondern nur eine Teilregion im Norden besucht, in der die deutsche Bundeswehr stationiert ist.

„Der Besuch galt vor allem dem Militär“, so die Wahrnehmung des Bischofs, der jetzt zu Gast bei missio in München war. „Aber die Präsenz der ausländischen Truppen ist für uns lebensnotwendig“, sagte er.

**„Wenn wir die Sicherheitslage nicht in den Griff bekommen, dann wird sich auch die wirtschaftliche Situation nicht verbessern.“**

AUGUSTIN TRAORÉ, BISCHOF VON SÉGOU (im Bild rechts mit missio-Präsident Monsignore Huber)

Die einheimische Armee und die Polizei alleine seien viel zu schwach, um den vielfältigen Bedrohungen Herr zu werden.

Im gesamten Nordteil des Landes kommt es immer wieder zu Anschlägen durch Terroristen, Ausländer aus Europa werden entführt und oft jahrelang gefangen gehalten. Auch eine katholische Ordensfrau aus Kolumbien befindet sich seit



2017 vermutlich in den Händen islamistischer Entführer. Ein vorerst letztes Lebenszeichen gab es Mitte 2018. Hinzu kommen gewaltsame Konflikte zwischen verschiedenen Volksgruppen um den Zugang zu Land- und Anbauflächen.

Seit Mai hat Mali eine neue Regierung, auf der viele Hoffnungen ruhen. Bischof Traoré sagt: „Wenn sie die Sicherheitslage nicht in den Griff bekommt, dann wird sich auch die wirtschaftliche Situation unseres Landes nicht verbessern.“ Derzeit sei kein Ende der Krise in Sicht. Manche Regionen leiden unter Dürre, anderswo wagen es Bauern wegen der unsicheren Lage nicht mehr, ihre Felder zu bestellen. Bischof Augustin Traoré sagt: „Wir befinden uns in einem Zustand des völligen Chaos.“

Die katholische Kirche im mehrheitlich muslimischen Land bemüht sich um ein friedliches Zusammenleben. Bischof Traoré pflegt gute Beziehungen zu den örtlichen Imamen. „Auch sie sind gegen die Kriminellen, die im Namen Allahs töten“, sagt der Bischof. Und er ist trotz allem optimistisch: „Wenn wir im Kleinen gut zusammenleben, dann wird sich das irgendwann auch aufs ganze Land übertragen.“ ● CHRISTIAN SELBHERR



Seltener Glücksmoment: Ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation mit Kindern in Bamako, Mali.





## Zwischen Hoffnung und Zweifel

*Ein Bürgerkrieg hat die Zentralafrikanische Republik ins Chaos gestürzt. Auf seinem Blog schildert ein deutscher Pater das Leben vor Ort.*

**„ES IST HIER IMMER DASSELBE** Wechselbad der Gefühle zwischen Hoffnung auf bessere Zeiten und Rückschläge, die traurig machen“, beschreibt Pater Olaf Derenthal seine Situation an Weihnachten 2018 in der zentralafrikanischen Stadt Mobaye auf seinem Internet-Blog.

Der Spiritaner Olaf Derenthal arbeitet dort seit Oktober 2016 als Missionar und Krankenpfleger und erlebt das Land seitdem nur im Ausnahmezustand. Denn in der Zentralafrikanischen Republik tobt seit 2013 der Bürgerkrieg. Damals hatten die überwiegend muslimischen Rebellen der Séléka (in der Landessprache Sango: „Allianz“) den Präsidenten Francois Bozizé gestürzt und weite Teile des Landes in ihre Gewalt gebracht. Unter den ständigen Gefechten mit den gegnerischen christlichen Anti-Balaka-Gruppen („Machete“) leidet vor allem die Zivilbevölkerung. Laut UN-Angaben sind rund 1,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Das Land zählt 4,7 Millionen Einwohner.

„Die Zentralafrikanische Republik ist aus den Fugen geraten, seit Jahren schon, und löst sich auf“, schreibt Pater Olaf Derenthal. Dabei handelt es sich längst nicht nur um einen religiös motivierten Konflikt. Die Situation ist viel komplexer. „Es scheint, niemand kann und – vor allem – will diese Dynamik stoppen, die so viel Gewalt und Leid produziert. Die Kriegsgewinnler sind zu mächtig: Korrupte Politiker, die gemeinsame Sache mit Rebellen machen; Diamanten- und Goldhändler, die auf die zentralafrikanische Ware im Südsudan, im Tschad oder im Kongo warten“, schreibt Pater Olaf. Und junge Männer mit einer hohen Gewaltbereitschaft. Auch die Kirche kann die Menschen nicht mehr ausreichend schützen. Ein Flüchtlingslager mit über 20 000 Menschen, das um die Kathedrale der Stadt Alindao herum entstanden war, wurde von Séléka-Rebellen angegriffen und geplündert, 42 Menschen starben.

**„Die mauretanischen Kontingente der Blauhelmsoldaten machen gemeinsame Sache mit den mörderischen Séléka-Rebellen.“**

Von der internationalen Hilfe ist Pater Olaf allerdings enttäuscht. Im Interview mit *katholisch.de* warf er der UNO-Mission vor: „Die Vereinten Nationen versagen erbärmlich in der Zentralafrikanischen Republik. Denn die mauretanischen Kontingente der Blauhelmsoldaten machen gemeinsame Sache mit den mörderischen Séléka-Rebellen.“ Einige UN-Blauhelmsol-



**Der Spiritaner Olaf Derenthal in der Zentralafrikanischen Republik.**

daten schüren offenbar den Konflikt, indem sie Waffen, Munition und andere Ausrüstung an Rebellen geben. Der Hintergrund sei, dass die Soldaten, solange sie sich im Einsatz für die UNO befänden, ein Vielfaches an Gehalt bekämen. Warnungen an die Vereinten Nationen blieben laut Derenthal ungehört. In des spürt Pater Olaf Derenthal immer wieder Zuversicht, etwa beim Besuch der Schule in Mobaye: „Etlliche Kinder von Séléka-Rebellen und Anti-Balaka-Kämpfern sind dieses Jahr unter den Schülern. Und auch Mbororo-Kinder und Waisen, deren Eltern von Rebellen ermordet worden sind. In ihrer jeweiligen Klasse „friedlich“ vereint. Bleibt nur zu hoffen, dass sie nicht die Verbrechen ihrer Väter eines Tages wiederholen.“ ● SOPHIE KRATZER  
Die Erfahrungen von Pater Olaf Derenthal sind im Internet nachzulesen unter: <https://olafcssp.wordpress.com>





## Daniel Gerlach (41)

*Konflikte, Kriege und Terror prägen unser Bild des Nahen Ostens. Orient-Experte Daniel Gerlach hingegen ist überzeugt: Diese Sichtweise ist zu einseitig. Ein Gespräch über die Geißeln der arabischen Welt und warum der Nahe Osten trotzdem nicht untergeht.*

INTERVIEW: **STEFFI SEYFERTH**

# „Die Probleme sind immens, aber ich halte sie für lösbar“

**Herr Gerlach, Ihr neues Buch heißt „Der Nahe Osten geht nicht unter“. Die meisten Meinungen gehen in eine andere Richtung. Woher nehmen Sie Ihren Optimismus?**

Der Titel ist vor allem eine ironische Brechung mit den Titeln, die wir bisher so zu dem Thema gewohnt sind, wo es um Armageddon, Krisenherd und Flächenbrand geht. Der Nahe Osten müsste ja eigentlich schon längst untergegangen sein, wenn man sich die Krisenpublizistik der letzten Jahre so anschaut. Ich bin nicht optimistisch, aber es ist für mich durchaus eine realistische Perspektive, denn ich möchte mit diesem Buch die Aufmerksamkeit auf diejenigen lenken, die abgesehen von den geopolitischen Ränkespielen und Konflikten, eben auch die Zukunft dieser Region gestalten, und das sind die Menschen, die dort leben.

**Wie die Menschen mitgestalten, hat man vor allem an den Ereignissen des Arabischen Frühlings gesehen. Blickt man heute allerdings auf Syrien oder Libyen, fragt man sich: Ist der Arabische Frühling gescheitert?**

Ich halte die Diskussion für nicht ergiebig. Erstens ist die Frage für mich irrelevant und zweitens ist der Arabische Frühling ja kein handelndes Subjekt, das irgendetwas tut.

**Aber Tatsache ist, dass er manche Länder ins Chaos geführt hat ...**

Der Arabische Frühling ist eine epochale Entwicklung. Wenn man sich jetzt fragt, ob diejenigen, die damals aufbegehrt haben, bei der Verwirklichung ihrer Ziele gescheitert sind, dann könnte man darüber diskutieren. Aber nichtsdestotrotz ist es eine epochale Entwicklung, die nicht ohne Weiteres umkehrbar ist. Wenn



## „DREI, VIER JAHRE NACH DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

### HABEN NUR WENIGE GESAGT: SIE WAR EIN ERFOLG.“

Sie sich die großen politischen Umbrüche anschauen wie zum Beispiel die Französische Revolution, da sind nach drei, vier Jahren nur wenige auf die Idee gekommen, zu sagen: Die Revolution war ein Erfolg. Bei dem Terror und dem Blutvergießen, die danach geschehen sind.

**Es gibt natürlich auch Länder, in denen die Demonstrationen durchaus positive Entwicklungen hervorgebracht haben ...**

Der Arabische Frühling hat sich in den verschiedenen Teilen der arabischen Welt völlig unterschiedlich ausgeprägt. Viele Entwicklungen hängen zusammen, andere sind gleichzeitig geschehen und das müssen wir im Blick behalten. Es gibt zwei Narrative, die ich immer wieder beobachte: Die einen sagen, grundsätzlich seien alle, die demonstrieren, die Guten, weil sie das Volk sind. Das ist natürlich falsch. Und das andere Narrativ sagt: Das ist der Pöbel, der nichts zu sagen hat. Doch die Menschen, die auf die Straße gegangen sind, wie jetzt wieder in Algerien, waren nicht das Lumpenproletariat, sondern auch Studierende, die zum Teil den Eliten angehören und die nicht ohne Netzwerke und Einfluss sind.

**Ist unser Blick auf den Nahen Osten zu sehr von einem Schwarz-Weiß-Denken geprägt?**

Ja, selbstverständlich. Und das wird ja auch von verschiedenen Akteuren, Publizisten und Journalisten gefördert. Wir denken, weil die Geopolitik, also die Rolle Russlands, der USA, Saudi-Arabiens und der Türkei so wichtig ist, kann man das nur durch diese Brille verstehen. Ich verweigere ja gar nicht die Auseinandersetzungen mit der großen Ebene, aber Gesellschaften in der Region haben eben ihre eigene Dynamik und mit denen muss man sich auch beschäftigen.

**Sie sprechen in Ihrem Buch von den vier Geißeln des Nahen Ostens: Despotismus, Sektarismus, Dschihadismus und ökonomische Perspektivlosigkeit ...**

Ja, die Probleme und auch die Gefahren sind immens, aber ich halte sie zum größten Teil für lösbar. Erst einmal muss man sagen: Es gibt gar nicht so viele zwischenstaatliche Konflikte in der Region. Zweitens gibt es eine neue Generation,

die andere Werte und Maßstäbe vertritt, als diejenigen, die derzeit noch die Macht aus den Gewehrläufen besitzen. Und diese neue Generation kauft zum Teil nicht mehr die Narrative vom Anti-Zionismus, von Sunniten gegen Schiiten und davon, dass der Islam die Lösung aller Probleme sei. Diese Generation ist digital vernetzt, vorurteilsfreier und geht auch anders mit sexuellen Tabus um.

**Schauen wir noch einmal genauer auf den Sektarismus, also die Einteilung nach Konfessionen. Wie sehr prägt dieser die Gesellschaften im Nahen Osten?**

In dem Moment, wo staatliche Institutionen schwach sind, versagen oder der Staat vielleicht sogar als Feind wahrgenommen wird, sucht man Schutz in der eigenen Gemeinschaft und besinnt sich mitunter auf seine ethnische oder konfessionelle Identität. Vor allem bei Minderheiten ist das oft zu beobachten.

**Wie beurteilen Sie denn die Situation der Minderheiten in der Region? Immer wieder hört man vom Ende der Christen im Nahen Osten ...**

Das Christentum ist dort aus vielerlei Gründen im Rückgang. Das ist eine sehr dramatische Entwicklung für die Vielfalt der Region, was allerdings nicht nur mit islamistischen Terroristen zu tun hat.

**Diskriminierung und Auswanderung von Minderheiten gab es auch vor dem Islamischen Staat ...**

Ja, aber natürlich haben Organisationen wie der Islamische Staat ein genozidales Vorhaben gegen Minderheiten im Irak und in Syrien geführt.

**In Ihrem Buch kritisieren Sie auch das Verhalten der Kirchenoberhäupter ...**

Es gibt ja die Ansicht, dass das Assad-Regime Beschützer der Minderheiten sei, insbesondere auch der Christen. Damit konnte das Regime auch im Westen punkten. Leider haben in diesem Zusammenhang auch die Kirchenvertreter in Syrien und der Region keine rühmliche Rolle eingenommen.

**Weil sie sich zu nah an die Seite autoritärer Herrscher stellen?**

Ja, weil sie oft gar nicht anders können und weil sie in den gleichen archaisch-hierarchischen Strukturen denken wie die Machthaber auch.

**Ende April warb der irakische Ministerpräsident bei seinem Besuch in Berlin um mehr Investitionen und auch um Touristen. Sind die Schreckensjahre des Irak vorbei?**

Ich würde nicht sagen, dass die Jahre des Schreckens wirklich vorüber sind, aber ja, ich denke, der Irak kann zum stabilisierenden Faktor in der Region werden. Der Aufstand der Dschihadisten ist militärisch besiegt. Das Land ist eine Demokratie, wenn auch eine hoch defizitäre und problematische, aber es ist eine, und ich habe den Eindruck, dass die Iraker darauf auch stolz sind.

**Wahlen bedeuten nicht automatisch Teilhabe des Volkes. Wie sehr können die Menschen im Nahen Osten ihre Zukunft tatsächlich mitgestalten?**

Die arabische Welt hat über die Jahre, in der sie wenig zuverlässige staatliche Strukturen hatte, komplexe und reichhaltige Zivilgesellschaften entwickelt. Zumindest, wenn man nicht nur NGOs als Zivilgesellschaft sieht. Ja, die Menschen stehen vor enormen Herausforderungen, die sie sicher nicht alleine lösen können. Nur: Auf wen sollte man sonst setzen? Autoritäre Regime können sich ja nicht selbst abschaffen oder reformieren. Deswegen müssen die Impulse aus der Gesellschaft kommen. ●



#### ZUR PERSON

Daniel Gerlach ist Herausgeber und Chefredakteur des Magazins *zenith* - Zeitschrift für den Orient. Als Journalist und Orientalist bereist er regelmäßig die Länder im Nahen Osten. Sein jüngstes Buch „Der Nahe Osten geht nicht unter“ erschien 2019 im Edition Körber Verlag.







# Brücken der Versöhnung

*25 Jahre liegt der Völkermord in Ruanda zurück. Innerhalb von drei Monaten töteten Hutu-Milizen rund 800 000 Tutsi. Wie leben die Menschen heute miteinander in dem kleinen Land, das schwer an seiner Geschichte trägt? Wie ist Versöhnung möglich?*

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







In der Genozidgedenkstätte in Kigali wird die Erinnerung an das Grauen wachgehalten (o. und r.).

**GEBURTSTAG 1994.** So steht es in Angeliques Papieren. Das „H“ für Hutu steht nicht mehr darin. Die Zeiten, in denen in den Ausweisen ein Buchstabe die Menschen in Gruppen einteilte, sind vorbei. In Ruanda, dem kleinen Land im Herzen Afrikas, soll es keine Hutu, keine Tutsi, keine Twa mehr geben, nur noch Ruander. Nie wieder soll möglich sein, was 1994 geschehen ist: Innerhalb von drei Monaten ermordeten Hutu-Milizen rund 800 000 Tutsi. Nachbarn brachten einander um, Väter ihre Kinder, Ehemänner ihre Frauen. In den Dörfern wurde gemordet, in Fussballstadien, in Kirchen.

„Ich bin 1994 in eine Täterfamilie geboren“, sagt Angelique, „im Jahr des Völkermords. Als ich klein war, hat mir meine Mutter erzählt, wie mein Onkel die Tutsi umgebracht hat“, sagt sie. Neben ihr, auf einer Holzbank des Versammlungsraums der kleinen Pfarrei Busogo, sitzt Betty. In ihrem Pass hätte früher das „T“



**BETTY UND ANGELIQUE**

(l.) sind Freundinnen. In Bettys Familie wurden acht Menschen ermordet, Angelique wurde in eine Täterfamilie geboren.



gestanden, T für Tutsi. Betty war fünf, als die Zeitrechnung Ruandas neu geschrieben wurde: vor dem Völkermord – nach dem Völkermord. Die drei Monate des Grauens zwischen April und Juli 1994 haben sich ins kollektive Gedächtnis geschrieben.

**Vergangenheit als Realität**

„Es gab viel Hass in meiner Familie, nach allem, was wir erlitten haben. Nur zwei von uns zehn sind übriggeblieben“, sagt Betty. „Aber wir haben die Vergangenheit als unsere Realität angenommen“, sagt sie. „Jetzt schauen wir in die Zukunft.“





Abbé Jean-Claude Twizeyumukiza bei einer Täter-Opfergruppe in der Diözese Ruhengeri (u.).

nwambutsa  
 wezi Odette  
 wezi Marie  
 wezi Rose  
 wiza Charlott  
 wiza Florence  
 lahiro Immac  
 lamage Juliér  
 lamage Berna  
 langa Im



Betty und Angélique sind Freundinnen. Angélique hütet häufig Bettys anderthalbjährigen Sohn. „Ich habe Vertrauen zu ihr“, sagt Betty.

Vertrauen. Wie gelingt es, Vertrauen aufzubauen, wenn das, was geschehen ist, unerträglich ist? In der Genozid-Gedenkstätte in Kigali gibt es einen Raum, in dem die Schädel der Ermordeten aufgereiht sind. Einen anderen, in dem die Geschichten von Kindern erzählt werden, deren Leben ausgelöscht wurde. Und einen dritten, in dem an andere Völkermorde erinnert wird: an die Ermordung der Juden in Deutschland, an das Massa-

ker von Srebrenica, an die Massenmorde der Stalin-Zeit. „Der einzige Weg ist, die Wahrheit auszusprechen“, sagt Abbé Jean-Claude Twizeyumukiza. „Der Völkermord liegt 25 Jahre zurück, doch er lastet immer noch auf uns. Er schwebt unsichtbar über jeder Begegnung, über jedem Gespräch.“

Deshalb bringt die Kirche Ruandas auch heute noch die Menschen in Gesprächsgruppen zusammen wie hier in der Pfarrei Busogo im Norden des Landes. „Man muss sich darüber im Klaren sein, dass es in Ruanda keinen Menschen gibt, der nicht in irgendeiner Weise von







Odette und ihr Mann besitzen zwei Kühe (u. l.). Was sie entbehren können, bieten die Kleinbauern auf dem Markt zum Verkauf an (o.).

den Ereignissen von 1994 betroffen ist. Wirklich keinen“, sagt Abbé Jean-Claude. In den Gefängnissen des Landes sitzen immer noch Häftlinge, die wegen Genozids verurteilt sind. In diesem und den kommenden Jahren werden sie nach und nach entlassen. „Wir bereiten die Familien darauf vor. Das ist nicht einfach, denn manche Familien würden am liebsten vergessen, dass es da noch ein Mitglied gibt, das im Gefängnis sitzt.“

### Jahr der Versöhnung

2017, das Jahr, das dem 25-jährigen Gedenken an den Völkermord voran ging, hatte die Kirche Ruandas als „außerordentliches Jahr der Versöhnung“ ausgerufen: Die eigene Geschichte war Thema, denn auch manche Priester, Ordensschwestern und kirchliche Mitarbeiter waren zu Tätern geworden. Einige sind noch in Haft, eine Ordensfrau etwa, die die ihr anvertrauten Kinder in einem Waisenhaus



**ODETTE** hat ihren Mann während des Genozids verloren. Inzwischen hat sie wieder geheiratet.



nicht schützte, sondern dem mit Mache-ten bewaffneten Mob überließ. Die Ver-gangenheit, die entsetzlichen Geschichten von versagtem Schutz, von Verrat, von Mitläufertum lasten auch auf den Mitar-beitern der Kirche. Die Nähe zum damals regierenden Hutu-System, das Klassen-denken und die einseitige Förderung von Hutu auch in den Priesterseminaren wa-ren sicherlich Gründe dafür, dass die ka-tholische Kirche in den drei Monaten des Grauens versagte. Im März 2017 empfing Papst Franziskus dann auch den Präsi-denten Ruandas, Paul Kagame, und entschul-digte sich für die Mitschuld der Kirche.

Auch das Ausland ließ Ruanda in den Monaten des Grauens im Stich: Die meis-ten Ausländer im Land wurden ausgeflog-en, als die Welt die Dimension des Gem-zels vor Ort begriff. Warnungen, dass es zu einem Völkermord kommen würde, schlugen die Vereinten Nationen in den Wind: Der kanadische UN-General Ro-meo Dallaire informierte den Hauptsitz der UN über die Vorbereitungen für das Massaker, aber die Vereinten Nationen

schwiegen. Die Unterschrift der Absage, die dem verzweifelten Militär zunging, war die des für Blauhelm-Einsätze zuständi-gen Abteilungsleiters für Friedenssiche-rung bei der UN: Kofi Annan, der spätere Generalsekretär.

Das geschah zu einem Zeitpunkt, als eigentlich ein Friedensabkommen zwis-chen dem damaligen Hutu-Präsidenten Juvenal Habyarimana und den Tutsi-Re-bellen umgesetzt werden sollte. Aufgabe der UN-Truppen war, das zu überwa-chen. Radikalen Hutu widerstrebte es al-lerdings, die Tutsi einzubinden und mit in die Regierung zu holen. Diese Kräfte formierten die berüchtigte Hutu-Miliz „Interahamwe“, die gemeinsam mit der Hetzpropaganda der Radiostationen ge-gen Tutsi mobil machte.

Der Westen ließ das Land der 1000 Hügel damals alleine: Die Blauhelme durften „keine aktive Rolle“ spielen. Spä-ter wurden sie abgezogen. Kofi Annan, der andernorts gerühmt wird, gilt in Ruanda als der, der die Hilfe versagte, als das Grauen begann.



Fast jede ruandische Schule hat ein Programm für Frieden und Versöhnung (o. und m.).







Die Vulkanerde sorgt für fruchtbare Böden im Norden des Landes. Berggorillas leben hier.



#### **DIE BÄUERINNEN**

*in den Dörfern schließen sich zusammen, hier in einem Programm zur Wasserversorgung.*

An seiner Geschichte trägt das kleine Land schwer, trägt auch seine Kirche schwer. „Was wir heute tun können, ist, die Menschen zusammenzubringen: in Versöhnungsprogrammen für Täter und Opfer, in Treffen für Witwen des Völkermords, in Clubs für Frieden und Einheit an Schulen“, sagt Abbé Jean-Claude. Auch für ihn birgt die Vergangenheit schmerzhaft Erinnerungen. In den Bürgerkriegsjahren hatten sich marodierende Hutu-Milizen über Monate hinweg im Haus seiner Familie im Norden des Landes einquartiert. Sie terrorisierten seine Geschwister und ihn, ließen sich von seiner Mutter bekochen, stahlen alles, was sie vorfanden. „Es waren verwahrloste, bewaffnete junge Männer, eigentlich fast noch Kinder. Am schlimmsten war die Situation für die jungen Frauen im Dorf“, sagt Abbé Jean-Claude.

#### **Das Leben muss weitergehen**

Irgendwie muss das Leben, trotz allem, was in dieser Zeit erlebt und erlitten wurde, weitergehen. In der Pfarrei Busogo behilft man sich mit Opfer-Täter-Gruppen. Nur ein paar Plätze von den jungen Frauen Betty und Angélique entfernt sitzt Emanuelle, neben ihm Odette. Die beiden sind Nachbarn. Sie gehören nicht zur jungen Generation, denen die Eltern vom Grauen von 1994 nur erzählt haben. Odette hat es durchlitten, Emanuelle war Täter.

Als er anfängt zu sprechen, erzählt er zunächst von Odettes Kühen, denen er den Garaus bereitet hat. Dann sagt er, dass er zehn Jahre im Gefängnis saß. Dann tritt eine Pause ein. Viel später erst spricht er es aus: dass es nicht nur Kühe waren, deren Leben er an dem Tag mit der Machete beendete. Zwei Familienmitglieder von Odette lasten auf seinem Gewissen. „Ich habe ihm verziehen“, sagt Odette in die Stille. Wie geht das? Sie lächelt zaghaft. Das Gefühl, dass sie mit ihm als Nachbarn weiterleben könnte, sagt sie, sei gewachsen, als sie folgendes verstanden hatte: „Emanuelle stand wie vor einer inneren Mauer aus Trostlosigkeit und Verzweiflung.“ Als Odette das sagt, hört Emanuelle gebannt zu. Die Anspannung fällt von seinem Gesicht ab.





**EMANUELLE 50**, wurde 1994 zum Täter, heute arbeitet er als Schlosser



Im Dorf Janja, in der katholischen Schule für behinderte und nicht-behinderte Kinder, hat eine Schülergruppe einen Tanz zur Landesgeschichte einstudiert (o.r.).

Nicht alle können vergeben. Und nicht alle wollen Frieden. Seinem Nachbarn Uganda wirft Ruanda vor, bewaffnete Gruppen zu beherbergen, die den Umsturz der Regierung in Kigali wollen. Im Nachbarland Burundi wiederum ist der ehemalige Hutu-Guerilla-Chef Pierre Nkurunziza an der Macht, auch er ein Widersacher der ruandischen Regierung. Im Kongo kämpft die Hutu-Miliz FDLR (Demokratische Kräfte zur Befreiung Ruandas), die sich – so befürchtet man in Kigali, – mit den Widersachern in Uganda verbündet hat. Dazu kommt das internationale Netzwerk der Kriegsverbrecher aus Zeiten des Völkermordes. Sie sind ins Ausland geflohen. Von dort koordinieren sie Netzwerke des Hasses.

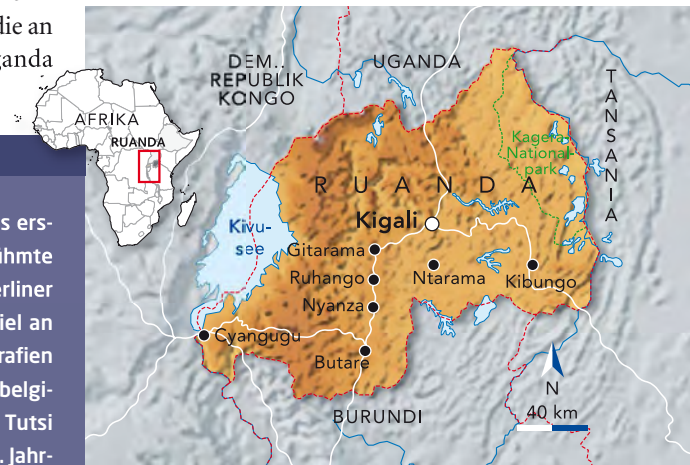
Auf die realen oder gefühlten Bedrohungen reagiert die Regierung des kleinen Landes wiederum mit harter Hand:

Das Sicherheits- und Polizeiaufgebot, das in den Straßen zirkuliert, ist massiv. Wem man trauen kann, wie offen man seine Meinung sagen kann, ist schwer zu wissen. Spitzeltum und unsichtbare Netzwerke gedeihen. Die besondere Stille, die über dem Land liegt, rührt wohl daher.

### Eine besondere Stille

Eine Stille, die über einer Natur von geradezu atemberaubender Schönheit liegt. Hier, in der Region Ruhengeri im Nordwesten Ruandas, ist der Boden besonders fruchtbar, dank der berühmten Virunga-Vulkane. Die Parzellen der Äcker sind allerdings klein, die Bevölkerung Ruandas hat sich in den vergangenen Jahrzehnten vervielfacht. Kaum ein Fleckchen Erde bleibt ungenutzt. Touristen kommen, um die Berggorillas zu sehen, die an der Grenze zum Kongo und zu Uganda

in geschütztem Raum leben. Sie bezahlen für ein paar Stunden bei den Gorillas Summen, von denen Familien auf dem Land Monate leben könnten. Für die Touristen ist die Stille ganz eindeutig etwas Schönes. ●



## RUANDA - DER WEG ZUM VÖLKERMORD

Der deutsche Ostafrikaforscher Gustav Adolf Graf von Götzen war es, dem es 1894 als erstem Europäer gelang, ins Landesinnere des heutigen Ruanda zu gelangen und die berühmte Virunga-Vulkankette zu erklimmen. Nur ein Jahr nach der Expedition wurden auf der Berliner Konferenz die Gebiete Afrikas unter den europäischen Mächten aufgeteilt. Ruanda fiel an Deutschland. Das Kant-Haus in Kigali, heute ein Museum, zeigt Ruanda-Reisenden Fotografien aus der damaligen Zeit. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel das Land an Belgien. Mit den belgischen Kolonialherren kam auch die Kirche, die zunächst die damalige Herrschaft der Tutsi stützte. Als in den 50er-Jahren des 20. Jahr-

hunderts die in vielen Ländern Afrikas aufkeimenden Befreiungsbewegungen sich auch in Ruanda manifestierten, schwenkten die Belgier um und unterstützten die Volksgruppe der Hutu. Diese putschten sich 1959 blutig an die Macht. Tutsi flohen damals nach Uganda und Burundi. Als Ruanda 1962 unabhängig wurde, waren Hutu an der Macht, Tutsi spielten aber eine tragende Rolle in der Zivilgesellschaft. Die relativ liberale Hutu-Regierung der 70er-Jahre, die ein Quotensystem für Tutsi vorsah, wurde zusehends diktatorischer. Im Ausland, vor allem in Uganda, formierten sich bewaffnete Widerstandskämpfer. 1990 begannen die Jahre des Bürgerkriegs. 1993 hätten wohl die Tutsi-Angreifer die Oberhand gewonnen, wäre nicht der französische Staatschef Francois Mitterand der verbündeten Hutu-Regierung zur Hilfe gekommen. Ein Jahr später kam es zum Völkermord, der das Land heute noch überschattet.







# In den Fängen der Menschenhändler

*Nicht jeder Migrant wird Opfer von Menschenhändlern. Innerhalb Afrikas kommen die meisten zunächst ohne Schleuserdienste aus. Sie kaufen sich ein Busticket, werden für wenig Geld im Privatauto mitgenommen oder gehen zu Fuß. Erst später haben sie Kontakt zu professionellen Schleusern. Eine Gruppe ist aber von Anfang an den Kriminellen ausgeliefert: junge Frauen.*

**WIR SIND** in die berühmte Toskana-Hauptstadt Florenz gereist, um uns auf die Spuren sogenannter „Madames“ aus Nigeria zu begeben. Im nigerianischen Slang steht die Bezeichnung Madame nicht für Damen aus gutem Hause. Stattdessen sind mit dem Begriff einflussreiche Kriminelle gemeint, die an der Spitze von Menschenhändlerringen stehen. Der nigerianische Frauenhandel liegt größtenteils in der Hand von Frauen und durchbricht damit das klassische Gut-Böse-Schema, das oft mit der Zwangsprostitution in Verbindung gebracht wird: böse Männer, gute Frauen. Hinzu kommt, dass

es oft keine klare Unterscheidung von Tätern und Opfern gibt, denn viele Madames waren früher selbst Opfer von Menschenhandel.

Wer in die Tiefen der Ausbeutung nigerianischer Frauen blickt, der versteht schnell: Sklaverei ist kein Phänomen, das vor mehr als 100 Jahren überwunden wurde. Allein in Italien arbeiten nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 20 000 und 40 000 nigerianische Prostituierte. Fast alle sind Sexsklavinnen – und fast alle werden von einer Madame ausgebeutet. Es ist die Form der organisierten Kriminalität, die eine der höchsten Zuwachsraten verzeichnet. Innerhalb weniger Jahre hat die Zahl der nigerianischen Frauen, die Opfer von Menschenhändlern geworden sind, um unglaubliche 600 Prozent zugenommen. (...)

## **Der Frauenhandel wird kontrolliert von den „Madames“ aus Nigeria**

Der größte Unterschied zu früher sind die Transportrouten der Frauenhändler. Bis vor einigen Jahren wurden die meisten Opfer noch per Flugzeug direkt von Afrika nach Europa gebracht. Die Wege waren kurz: Am internationalen Flughafen der nigerianischen Metropole Lagos setzte ein Schleuser die Mädchen ins Flug-

zeug. Oft hatten sie gefälschte Pässe und Reisedokumente bei sich, manchmal auch echte Visa. Schnell verbreiteten sich Gerüchte, dass auch Mitarbeiter an europäischen Botschaften auf der Gehaltsliste von Menschenhändlern standen und großzügig Schengen-Visa verteilten. 2006 wurde ein österreichischer Diplomat in Nigeria zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, weil er in seiner Zeit als Konsul in Lagos massenhaft rechtswidrig Visa verteilt hatte. Doch aufgrund der stärkeren Sensibilisierung europäischer Behörden und auch Fluggesellschaften beim Thema Menschenhandel sowie der gestiegenen Gefahren durch den internationalen Terrorismus und den damit verbundenen strengeren Kontrollen hat die Beförderungsmethode per Flugzeug in den letzten Jahren stark abgenommen. Stattdessen werden inzwischen fast alle Menschenhandelsopfer über die gleichen Wege geschleust wie andere irreguläre Migranten und Flüchtlinge auch: erst durch die Wüste und dann in Booten über das Mittelmeer. (...)

Blessing ist 20 Jahre alt – als sie nach Italien kam, war sie noch minderjährig. Ursprünglich kommt sie aus einem kleinen Dorf im südnigerianischen Edo State – rund eine Autostunde westlich von der



Regionalhauptstadt Benin City. Dort lebte sie bis zu ihrem Aufbruch nach Europa zusammen mit drei Schwestern und ihrer Mutter, die einen kleinen Lebensmittelstand in ihrem Dorf besaß. Das Geschäft ihrer Mutter lief zwar eher schlecht als recht, aber hungern mussten sie nicht und alle Kinder konnten zur Schule gehen. Trotzdem fühlte Blessing als Älteste eine besondere Verantwortung. Sie hatte den Traum, dass ihre Schwestern und sie eines Tages aus dem Dorf herauskommen, vielleicht sogar studieren könnten. All das schien plötzlich in greifbarer Nähe, als ein entfernter Verwandter Blessing bei einer Familienfeier ein verlockendes Angebot machte: Eine gute Freundin von ihm, die seit langem in Italien lebt, brauche für ihren Friseursalon dringend verlässliche Arbeitskräfte. Sie übernehme auch die Kosten für die Reise und Blessing könne das Geld dann mit ihrem Lohn in Raten zurückzahlen. Allerdings müsse sie vor der Abreise im Schrein eines sogenannten Juju-Mannes – eine Art Voodoo-Priester – einen Schwur ablegen, dass sie ihre Schulden auch bis auf den letzten Cent begleichen werde.

### Mit „Juju“-Zauber gefügig gemacht

Fast alle Nigerianerinnen, die Opfer der Menschenhändler geworden sind, erwähnen genau diese beiden Methoden: Am Anfang steht das scheinbar großzügige Angebot, die teuren Reisekosten nach Europa zu übernehmen – ein „Sponsoring“, wie es meist heißt. Dann folgt ein Schwur, der die Mädchen einschüchtern und an die Menschenhändler binden soll. Für Außenstehende wirken die Rituale mitunter unfreiwillig komisch. Ein älterer, angesehener Juju-Priester, den ich in einem Dorf in der Nähe von Benin City interviewte, steckte sich vor unserem Gespräch bunte Kunstfedern ins Haar. Den Kontakt mit den Göttern nahm er auf, indem er billigen Gin trank. Natürlich reichte nach einer Weile der Gin nicht aus und für die gute Verbindung ins Jenseits mussten wir noch eine weitere Flasche finanzieren. Für die jungen Frauen, die aus einer Region kommen, in welcher der Glaube an magische Kräfte tief verwurzelt

ist, sind diese Rituale alles andere als amüsan – sie sind extrem angsteinflößend und nicht selten traumatisierend.

In Westafrika – insbesondere in Edo State – ist es nicht ungewöhnlich, dass wichtige Verträge mit einem Schwur vor einem traditionellen Priester besiegelt werden. Das weltliche Rechtssystem mag korrupt sein – aber dem Zorn der Götter entkommt niemand, so der dahinterliegende Gedanke. Meist werden den Frauen in den Ritualen Fingernägel und Schamhaare abgenommen. Diese bleiben im Besitz der Juju-Priester, bis alle Schulden beglichen sind. Nicht nur die jungen Frauen, auch die Menschenhändler selbst glauben an die magischen Kräfte dieser Rituale. In einem von der italienischen Polizei abgehörten Telefonat zeigte sich eine Madame überzeugt, dass eines ihrer Mädchen, das einen Juju-Schwur gebrochen hatte, bald von magischen Kräften getötet werde. Im digitalen Zeitalter scheinen die Menschenhändler jedoch trotzdem nicht mehr allein auf die einschüchternde Wirkung der Magie zu vertrauen. Viele Mädchen berichten, dass sie inzwischen mit dem Handy gefilmt wurden, während sie nackt den Schwur aussprechen müssen. Die Drohung: Wenn sie es wagen sollten, ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen, werde das Video über Soziale Medien verteilt. (...)

### Sie sind Freund und Feind zugleich

Für viele der jungen Frauen haben die Madames eine seltsame Doppelrolle. Sie sehen in ihnen nicht nur Täterinnen, oft sind sie für sie neben den anderen Mädchen in der Wohnung die einzige Ansprechpartnerin in einer völlig fremden, bedrohlich wirkenden Kultur. Und viele Madames verstehen es, diese Rolle geschickt zu spielen: In einer Situation sind sie hart und erbarmungslos, in einer anderen weich und verständnisvoll. Besonders gehorsame Mädchen erhalten sogar Aufstiegsversprechen: nach den harten Jahren auf dem Straßenstrich könnten sie möglicherweise eines Tages selbst zur Madame werden.

Blessing ist entschlossen, sich nicht mehr einschüchtern zu lassen. Nach einigen weiteren Treffen ist sie sogar bereit,

uns zur Wohnung ihrer Madame zu führen und offiziell auszusagen. Wir bringen sie mit der zuständigen Staatsanwältin in Florenz in Kontakt. Die zeigt sich interessiert – doch als wir nach einigen Wochen nachhaken, bleiben unsere Anfragen unbeantwortet. Die Aufklärungsrate von Verbrechen im afrikanischen Menschenhandelsmilieu ist nicht nur in Italien, sondern auch in anderen europäischen Ländern gering. Von Blessing, die inzwischen nach Deutschland weitergereist ist, erfahren wir, dass sich ihre Madame kurz nach unseren Recherchen unbehelligt nach Nigeria abgesetzt hat. (...)

### Eine neue Mafia macht sich breit

Auch die nigerianischen Menschenhändlerbanden, die im Gegensatz zu den italienischen Mafias von ihrer Struktur her eher lose Vereinigungen mit hoher Fluktuation sind, haben sich durch die gestiegenen Profite in den vergangenen Jahren professionalisiert und besser vernetzt. Wenn es irgendwo Ärger gibt, zum Beispiel wegen Polizeiermittlungen oder wegen internen Rivalitäten, werden die jungen Frauen oft über Regional- und auch Landesgrenzen hinweg an einen anderen Ort transportiert, an dem die Ausbeutung unverändert weitergeht. Dabei konnte sich in jüngster Zeit vor allem eine berüchtigte nigerianische Organisation immer weiter in Europa ausbreiten: die „Black Axe“, übersetzt die „Schwarze Axt“. Aus der angesehenen Burschenschaft, mit der einst selbst Berühmtheiten wie der nigerianische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka sympathisierten, wurde ein Geheimbund, dessen Aktivitäten heute fast alle Bereiche des organisierten Verbrechens einschließen: Online-Betrug, Drogenschmuggel und zunehmend internationaler Menschenhandel.

● JAN-PHILIPP SCHOLZ

Der Text ist ein Auszug aus

**Jan-Philipp Scholz: Menschenhandel, Migrationsbusiness und moderne Sklaverei.**

Erschienen 2019 im Verlag Brandes und Apffel.





# Zu Land und zu Wasser

**DAS WAREN NOCH** Zeiten! Anfang der 1960er Jahre, als sich die Republik Togo gerade aus dem französischen Kolonialreich befreit hatte und unabhängig geworden war. Das kleine Land an der Westküste von Afrika ging hoffnungsvoll in die Zukunft. Und weil das zugleich auch die Jahre des deutschen Wirtschaftswunders waren, gab es regen Handel.

In Lomé entstand ein neuer Hafen, und das Exportland Deutschland ließ nebenan ein kirchliches Zentrum bauen: Die Deutsche Seemannsmission sollte sich um die Seeleute kümmern, quasi als Treffpunkt für Deutsche im Ausland, aber auch für Menschen aus aller Welt.

Heute finden sich unter einfachen Seeleuten kaum noch welche aus Deutschland. Der Dienst an den Menschen der Meere ist deshalb nicht weniger wichtig geworden. Durch die immer schnelleren Be- und Entladevorgänge in den modernen Containerterminals werden die Liegezeiten der Schiffe immer kürzer. So bleibt kaum noch Gelegenheit für einen Landgang – wie er früher

## „WER HEUTE IM HAFEN BLEIBT, TUT DAS OFT UNFREIWILLIG“

noch wie selbstverständlich zum Matrosenberuf dazugehörte, als man tage- oder gar wochenlang in einem Hafen blieb und froh sein durfte um eine gute Unterkunft, die sie in der Seemannsmission fanden.

Wer heute länger im Hafen bleibt, tut das oft unfreiwillig, berichtet Pastor Henri Sowu, während er gerade nach Informationen über die aktuell vor Anker liegenden Schiffe schaut. „Oft sind es Seeleute, bei denen die Verträge noch ein, zwei Monate laufen, aber für die es gerade keine Arbeit mehr gibt.“ So müssen sie die Zeit überbrücken, bis sie wieder zurück nach Hause können oder bis ein Anschlussjob gefunden ist. Die Arbeit ist



**Henri Sowu**

*Seemannspastor in Lomé/Togo*

getan, das Geld verdient – jetzt will man wieder heim zu Frau und Kindern, die vielleicht auf den Philippinen oder in der Ukraine warten und Togo nur von der Landkarte kennen. Das kann sehr nervenzehrend sein, und oft ist hier ein geistlicher Beistand gefragt.

Wenn Pastor Henri bei seinen regelmäßigen Bordbesuchen von solchen Problemen hört, versucht er mit dem Kapitän oder dem Agent der Reederei eine bessere Lösung auszuhandeln. „Manche verstehen uns, manche nicht“, sagt der evangelische Pastor. Er hat sein Amt 1999 übernommen, in dieser Zeit lernt man Geduld und Kompromissbereitschaft.

Neben dem „Foyer des Marins“ liegt die katholische Gemeinde „Stella Maris“, und mit seinem katholischen Kollegen arbeitet der Pastor gut zusammen. Seit 2017 gibt es ein ökumenisches Komitee, das die Kräfte für die Arbeit

im Hafen bündeln soll. Staatliche Behörden sind dabei sowie einige Gewerkschaften. Doch es gibt auch Gegenwind: Der lautstarke Generalsekretär einer Gewerkschaft einheimischer Seeleute forderte vor kurzem, die Seemannsmission nicht mehr zu unterstützen. Sie würde nicht die Interessen der Seeleute aus Togo vertreten.

Die Gewerkschaften wollen mitreden, denn es ist viel Geld im Umlauf. Vor kurzem ist das riesige „Lomé Container Terminal“ entstanden, gleich gegenüber des Seemannsheimes ragen die Kräne in den Himmel. Geld dafür kam aus China, aber auch deutsche Firmen sind beteiligt, die schon beim Bau des ersten Tiefwasserhafens in den 60er-Jahren mitwirkten.

Für Pastor Henri indes wird die Zeit am Meer bald zu Ende sein. Er stellt sich auf den Ruhestand ein. 2021 soll es so weit sein, und Pastor Henri wird von Bord gehen. ● CHRISTIAN SELBHERR



*Sie beide betreuen Menschen, die auf dem Meer tätig sind: Pastor Henri Sowu kümmert sich um Seemänner aus aller Welt, die im Hafen von Lomé gestrandet sind. Pfarrer Thomas Barkowski betreut zivile Seenotretter, die ihre Erlebnisse auf dem Mittelmeer nicht vergessen können.*

**DAS BILD** ging um die Welt: Ein Crew-Mitglied des Seenotrettungsschiffes „Sea-Watch“ sitzt in einem schwarzen Schlauchboot und hält ein totes Baby auf dem Arm. Nur wenige Sekunden zuvor hatte der Helfer die Kinderleiche aus dem Mittelmeer gezogen. 230 Flüchtlinge starben an diesem 27. Mai 2016, als ihr marodes Boot kenterte. 46 Leichen konnte das Team der „Sea-Watch“ bergen. 120 Menschen wurden gerettet.

Auch für Thomas Barkowski war dieses Ereignis prägend. Der evangelische Pfarrer und Notfallseelsorger begleitet die Einsatzkräfte der zivilen Seenotrettungsorganisationen „Sea-Watch“ und „Jugend rettet“ psychologisch. Er bereitet sie mental auf ihre Einsätze auf dem Mittelmeer vor und betreut sie danach, um Erlebtes zu verarbeiten. „Mitzuerleben wie Menschen ertrinken, das sind massive Erfahrungen und wenn es sich um ein kleines Kind handelt, ist das natürlich extrem belastend“, sagt Barkowski. Crew-Mitglieder berichteten Barkowski von einem Bild, das ihnen nicht mehr aus dem Kopf ging: ein Fischernetz voller Leichen, das ein Militärschiff aus dem Meer gezogen hat.

„Natürlich berührt einen das auch persönlich, selbst wenn man nicht unmittelbar dabei war“, sagt Barkowski, der zuvor viele Jahre als Notfallseelsorger für Rettungskräfte und Feuerwehrleute tätig war und Polizisten begleitete, wenn diese Angehörigen Todesnachrichten überbringen mussten.

Er hat Erfahrung darin, schlimme Ereignisse zu hören und mitzufühlen. Doch auch heute braucht er nach seinen Begegnungen mit den Flüchtlingshelfern immer etwas Zeit, um selbst wieder zurück in die Wirklichkeit zu finden. Für seine Einsätze reist Barkowski direkt an die Häfen, an denen die Seenotrettungsschiffe ablegen und ankommen. Knapp ein Dutzend Mal



**Thomas Barkowski**

*betreut Seenotretter nach ihrem Einsatz*

war der 62-Jährige in den vergangenen Jahren auf Malta und Lampedusa. Die Menschen, die er durch seine Arbeit kennenlernen durfte, nennt er eine „gigantische Bereicherung“.

„Es ist ein bunter Mix aus Personen mit ganz verschiedenen Hintergründen“, sagt Barkowski. „Doch sie alle eint ein gemeinsames, ein hehres Ziel, nämlich: Menschen vor dem Ertrinken zu retten.“

Was diese freiwilligen Helfer erleben und durchmachen, werde nur sehr wenig thematisiert. Der Stress, der bei solchen Rettungseinsätzen auftreten könne, sei ganz unterschiedlich, erklärt Barkowski: „Als Mannschaft auf engem Raum zusammenzuleben, ohne Privatsphäre, kann schon die erste Schwierigkeit sein. Auch kann es als belastend empfunden werden, wenn es bei einem Einsatz zu keiner Rettungsaktion kommt und man, ohne geholfen zu haben,

wieder heimkehren muss.“ Auch schaffen es nicht alle, nach einem intensiven Einsatz wieder zurück in den Alltag zu finden. „Vielen erscheint ihr gewohntes Leben dann nur noch banal“, sagt Barkowski.

#### „EIN FISCHERNETZ VOLLER LEICHEN VERGISST MAN NICHT“

Und dann gebe es natürlich die unmittelbaren Stressfaktoren auf dem Meer: Wenn man Menschen in Not zunächst beruhigen müsse, damit sie ihr überladenes Boot nicht im letzten Moment durch hektische Bewegungen zum Kentern bringen. Und im schlimmsten Fall: der Kontakt mit Toten. Barkowski versucht die Helfer zu sensibilisieren, wie sie mit den Verstorbenen würdevoll umgehen können. „Die wenigsten sind auf so eine Erfahrung vorbereitet“, sagt er. „Was das mit einem macht, zeigt sich oft erst Jahre später.“ ● STEFFI SEYFERTH







## *Gott zwischen uns*

*Es sei die Kraft Gottes  
zwischen uns und aller Schwäche,  
das Licht Gottes  
zwischen uns und aller Finsternis,  
das Leben Gottes  
zwischen uns und allem Tod,  
die Liebe Gottes  
zwischen uns und allem Seufzen,  
die Ruhe Gottes  
zwischen uns und allem Wahnsinn.  
Gottes Gegenwart ist bei uns  
heute und immer.*

Quelle: Ökumenische Gemeinschaft der Iona Community, aus:  
„Das Göttliche - Frauen suchen und finden“:  
Gedanken und Kunst von Frauen aus aller Welt. 4,90 Euro,  
[www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de); 089 / 51 62-620; [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)

Kunstwerk: Alem Getachew Worku, Äthiopien,  
Abyssinian Fragrance / Der Duft von Abessinien

**missio**Magazin



GLOSSE: **BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...**

## ... der Spruch erfunden wurde: „Früher war alles besser!“



Maec Kilde



### ..... MÄC HÄRDER (59)

ist Kabarettist, Artist und Schauspieler aus Franken. Eigentlich studierte Härder Lehramt für berufliche Schulen, entschied sich dann aber doch für die Bühne. Auf der begeistert er sein Publikum nicht nur mit tief sinnigen witzigen Gedanken über die Welt und ihre Eigenheiten, sondern auch mit kabarettistischer Jonglierkunst. Mehrere Preise hat der Bamberger dafür schon erhalten. Im Bayerischen Fernsehen moderierte er die Sendung „Kabarett aus Franken“ (2003 bis 2005) und war regelmäßiger Gast in „Ottis Schlachthof“ und „Grünwalds Freitagcomedy“. Seit über zehn Jahren tritt Härder auch immer wieder in Hospiz- und Palliativeinrichtungen auf. Weitere Infos und aktuelle Termine: [www.maec-haerder.de](http://www.maec-haerder.de)

**WAS IST** an dem Satz falsch? Einiges? Vieles? Alles?

Gehen wir mal ein bisschen systematischer ran. Beim Wort „früher“ kommt man nicht umhin, dies als Vergangenheit zu definieren. Vergangenheit grob ist mindestens zehn Jahre her oder auch 3 000 Jahre. Ein zu großer Zeitraum. Nach eingehenden Recherchen unter meinen Bekannten, Verwandten, auch älteren Semesters, wird „früher“ ausnahmslos auf das 20. Jahrhundert bezogen, in der Regel sogar nur auf dessen 2. Hälfte.

1950 – da war der Zweite Weltkrieg schon fünf Jahre vorbei. Zerstörte Häuser und zerbombte Städte einigermaßen aufgebaut, die Wundmale der Katastrophe beseitigt oder zumindest kaschiert. Aber: Es gab noch keine Zentralheizungen in den Wohnungen, Duschen und Bäder fehlten komplett, in Urlaub fuhr, bis auf wenige Ausnahmen, niemand. War das besser?

Wir können heutzutage selbst in kleinen Städten entscheiden, ob wir italienisch, chinesisch, türkisch oder griechisch essen gehen wollen. Ich höre schon den Einwand, dass ich mich nur auf materielle Dinge beziehe.

Dann gehen wir auf die nächste Stufe: Freiheit. Eine Frau konnte ihren Lebensunterhalt nur mit dem Einverständnis des Mannes bestreiten, ein eigenes Konto musste ihr genehmigt werden. In Krankenhäusern konnte man Patienten nur zweimal die Woche zwischen 14 und 16 Uhr besuchen. Kam man zwei Minuten zu spät, schmiss einen die Oberschwester raus. Da konnte die kein Erbarmen. Als Student war es unmöglich, nach 20 Uhr eine weibliche Person in seinem Zimmer zu beherbergen. Soweit ich weiß, war die gleiche Situation für Studentinnen auch nicht komfortabler.

Bis in die 80er Jahre wurde man beschimpft, wenn man sich nachlässig kleidete oder lange oder bunte Haare trug. Wir erinnern uns: „Das

ist auch so ein Langhaariger, so ein Beatle, so ein Hascher!“ Die Übergänge in den Beschimpfungen waren da fließend: „Geh doch nach drüben, wenn es dir hier nicht passt!“

Schon kommt der nächste Einwand: Heute ist alles zu schnell. Schau dir die Hektik, den Verkehr, den Stress an. Früher war alles gemütlicher. Doch bereits 1959 kamen in den USA Studien heraus, die besagten, dass man die wachsende Anzahl von Radiosendern nicht mehr bewältigen könne und der moderne Mensch damit überfordert sei.

Klar gibt es mehr Verkehr, aber die Zahl der Verkehrstoten sank von 1980 von 13 041 auf 3 265 im Jahre 2018. Es starben so viele Menschen auf den Straßen wie meine Kreisstadt Einwohner hatte, was für mich als Kind damals schrecklich war. Ganz ehrlich: Früher ist überbewertet.

Die medizinische Versorgung hat sich weltweit verbessert, Kinder werden zu 80 Prozent gegen die schlimmsten Krankheiten geimpft. Unter anderem durch diese Maßnahmen stieg die Lebenserwartung in den vergangenen Jahrzehnten weltweit. Sie liegt momentan bei 71,4 Jahre. Weltweit. Noch einmal: 71,4 Jahre weltweit! Früher besser?

Viele werden aber ärmer, höre ich als weiteres Argument. Jaja. Um das Jahr 1800 waren über 95 Prozent der Menschheit komplett arm. Manchmal machen uns unsere eigenen „First World Problems“ kirre. „Wohlstand ist das Durchgangsstadium auf dem Weg von der Armut zur Unzufriedenheit.“ (*Helmut Nahr, deutscher Mathematiker*)

Was man vielleicht sagen kann: Früher war's besser, weil's allen schlechter ging. Für Pessimisten eine optimale Geisteshaltung. Aber ich will meine Lebensjahre nicht mit einer solch deprimierenden Weltaufassung bestreiten. Ganz klar: Es ist nimmer so wie früher – aber früher war es auch nicht so! ●





Karikatur: Paolo Galleri

# Über 2 Milliarden

Menschen weltweit müssen ohne sicheres Trinkwasser auskommen. Im südlichen Afrika haben sogar nur 24 Prozent Zugang zu sauberem Wasser, oftmals verbunden mit langen Wegen. Viele Menschen dort müssen sanitäre Anlagen mit anderen Haushalten teilen. Groß sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land, wo die Bevölkerung bedeutend schlechter versorgt wird. Aber auch innerhalb der Städte gibt es gravierende Unterschiede. Besonders bizarr: Menschen in den Armenvierteln zahlen in vielen Fällen zehn bis zwanzig Mal mehr für schlechteres Trinkwasser als Einwohner in reicheren Gegenden für qualitativ besseres. ●



# Wir gehören dazu!

*Menschen mit Behinderung ein würdevolles und gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen, das hat sich das Projekt Simama im Hochland von Tansania zum Ziel gesetzt. Dort wird Hunderten Kindern und ihren Familien geholfen, die Hürden des Alltags zu meistern. Das Projekt ist Inspiration für die interaktive Ausstellung „missio for life“: Hier tauchen Schüler ein in das Leben des tansanischen Jungen Geoffrey, der nach einem Motorrad-Unfall gelähmt bleibt ...*

TEXT: **ANTJE PÖHNER** | FOTOS: **FRITZ STARK**











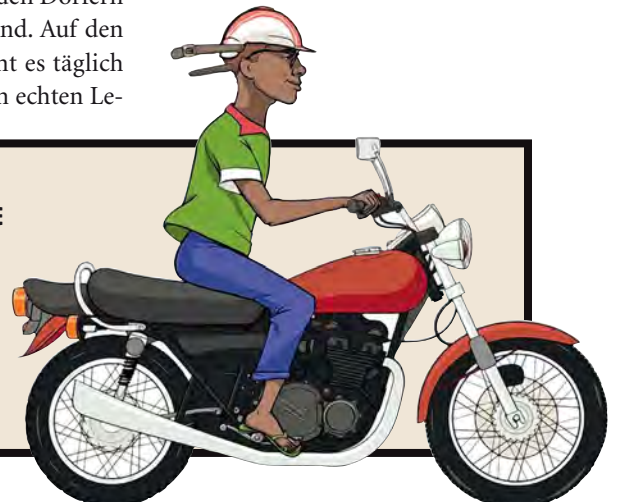
Joseph Marsanja wurde bei einem Motorradunfall schwer verletzt.

**WIE ES GENAU** passiert ist, daran kann er sich kaum noch erinnern. Joseph Marsanja weiß nur noch, dass er mit dem Motorrad auf der staubigen Straße unterwegs war, als plötzlich wie aus dem Nichts ein Auto vor ihm auftauchte. Er versuchte noch auszuweichen – dann wurde ihm schwarz vor Augen. Als er wie-

Unfälle wie der von Joseph Marsanja sind in Tansania keine Seltenheit. Das Motorrad ist beliebtes Fortbewegungsmittel in dem ostafrikanischen Land, weil viele Sand- und Schotterpisten in den Dörfern für Autos kaum passierbar sind. Auf den unbefestigten Straßen kommt es täglich zu Unfällen. Wie es Joseph im echten Le-



**GEOFFREY HAT GROSSE PLÄNE. SEIN MOTTO: „JEDER VOGEL FLIEGT MIT SEINEN EIGENEN FLÜGELN“**



der zu sich kommt, kann er sein linkes Bein nicht mehr bewegen. Auch zwei Operationen im staatlichen Krankenhaus bringen den mehrfach gebrochenen Oberschenkel nicht wieder in Ordnung – ohne Hilfe kann er kaum selbst laufen. „Mit dieser Behinderung zu leben, ist hart für mich“, sagt Joseph Marsanja niedergeschlagen. „Richtig arbeiten kann ich nicht mehr und staatliche Hilfe gibt es nicht.“



**MIT SEINEM MOTORRAD ERLEDIGT GEOFFREY FÜR SEINE MUTTER BESORGENGEN AUF DEM MARKT: BEVOR ER ZURÜCK FÄHRT, TRIFFT ER SEINEN FREUND JUNIOR.**



ben ergangen ist, so ergeht es dem tansanischen Jugendlichen Geoffrey in der interaktiven missio-Ausstellung „missio for life“. Seit Juni 2019 gibt es das neue Virtual-Reality (VR)-Modul, das das Leben mit Behinderung in den Blick nimmt. Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe können nicht nur wie bisher auf Tablets das Leben von Jugendlichen in Indien und auf den Philippinen begleiten, sondern auch mit VR-Brillen in die Welt Geoffreys im ostafrikanischen Tansania eintauchen. Wie ist es, mit einer Behinderung in einem Land zurechtzukommen, in dem der Alltag, vor allem für die ärmere Bevölkerung auch ohne Beeinträchtigung schon schwer zu meistern ist?

### Von der Fiktion in die Wirklichkeit

In Geoffreys Welt ist es ein Pfarrer, der ihn auf seinem Weg unterstützt. Furaha Ntsamayame heißt er, von allen nur „Father Furaha“ genannt. Und hier knüpft die virtuelle Welt wieder an die Wirklichkeit an: Father Furaha gibt es auch im echten Leben. Er und das von ihm geleitete Rehabilitationsprojekt Simama der Diözese Mbeya im südlichen Hochland Tansanias sind Inspiration für das neue Virtual-Reality-Modul von „missio for life“. Simama bedeutet auf Swaheli „Steh auf!“ – und genau das ist das Ziel: Kindern mit Behinderung und ihren Eltern zu helfen, gegen alle Widrigkeiten aufzustehen.

Im Jahr 2013 hat der Pfarrer das Projekt ins Leben gerufen. „Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist mir eine Herzensangelegenheit. Wir wollen erreichen, dass die Kinder und ihre Familien nicht mehr aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Ich bin davon überzeugt, dass jeder Mensch individuelle Ta-



Oben: Auch im „echten“ Mbeya gibt es an jeder Ecke üppige Obststände. Mitte: Eltern warten mit ihren Kindern im Krankenhaus von Mbeya auf eine Behandlung.







verteilt. In den vier Reha-Zentren werden Kinder mit geistigen wie körperlichen Behinderungen von Physiotherapeuten behandelt. Sozialarbeiter und eine Psychologin unterstützen die Familien, die oft nur schwer mit der Behinderung ihrer Kinder zurechtkommen. „Bei uns in Tansania herrscht noch immer die Meinung, Behinderte hätten keinen Anspruch darauf, am Leben teilzunehmen“, berichtet Father Furaha. „Sie glauben, Menschen mit Behinderung seien hoffnungslose Fälle, in sie zu investieren wäre sinnlos. Eltern bekommen nicht selten zu hören, ihr Kind sei ‚eine Strafe Gottes‘. Die Leute glauben oft auch daran, dass bei Behinderungen Hexerei im Spiel ist. Die betroffenen Familien werden gemieden, um den Fluch fernzuhalten. Das ist nur schwer aus den Köpfen der Menschen herauszubekommen“, erzählt der 39-Jährige und fügt nachdenklich hinzu: „Wenn Väter und Mütter von behinderten Kindern mit ihrem Schicksal hadern und sich schwertun, ihre Kinder so zu akzeptieren wie sie sind, ist das durchaus nachvollziehbar. Aber wir wollen das mit Simama ändern.“



lente und Fähigkeiten hat.“ Father Furaha sitzt am Steuer seines in die Jahre gekommenen Geländewagens, während er begeistert von seiner Arbeit erzählt. Fast täglich ist er unterwegs zu einer der Außenstellen des Projektes. Simama besteht aus vier kleinen Rehabilitationszentren. Außerdem arbeiten Father Furaha und seine Kollegen eng mit einem örtlichen Krankenhaus, dem Ausbildungszentrum Iyunga für Jugendliche mit Behinderung und sechs Grundschulen mit Inklusionsklassen zusammen. Alle Einrichtungen sind auf das weitläufige Stadtgebiet der knapp 400 000-Einwohner-Stadt Mbeya

**Die Kinder annehmen, so wie sie sind**  
Father Furaha ist inzwischen in einem der Simama-Reha-Zentren angekommen. Die Gemeinde hat ihm für sein Projekt in einem Schulgebäude hinter der Kirche ei-



Uruma Fronto (l.) kommt mit ihrem Sohn Esrom drei Mal die Woche in eines der Simama-Reha-Zentren.





nen Raum zur Verfügung gestellt. Heute sind etwa zwei Dutzend Mütter und einige Väter mit ihren Kindern gekommen. Mit dabei viele Geschwisterkinder, die auf dem kleinen Platz vor dem Schulgebäude herumtoben oder den Physiotherapeuten und Sozialarbeitern bei den Übungen neugierig über die Schultern schauen. Father Furaha wird von Eltern und Kindern freudestrahlend begrüßt. Ein Kind drückt ihm schüchtern die Hand, andere umarmen ihn stürmisch. In jeder der vier Einrichtungen werden über die Woche verteilt etwa 100 Kinder behandelt. Nicht wenige Familien kommen aus den ländlichen Außenbezirken der Stadt und haben einen beschwerlichen Fußmarsch hinter sich. Die Eltern tragen auch noch die größeren Kinder, die wegen ihrer Behinderung nicht laufen können, in bunten Tüchern auf den Rücken gebunden. Rollstühle sind für die meisten unerschwinglich – und würden auf den holprigen Straßen meist wenig nützen. „Wir fühlen uns hier angenommen, so wie wir sind“,



**NACH SEINEM SCHWEREN MOTORRADUNFALL FINDET GEOFFREY HILFE IM SIMAMA-Projekt VON FATHER FURAHA.**



Wenn es seine Zeit erlaubt, schaut Father Furaha auch bei den Kindern zuhause vorbei: hier bei dem achtjährigen Anderson und seiner Mutter Anita.







sagt Uruma Fronto, die mit ihrem elfjährigen Sohn Esrom drei Mal die Woche zum Reha-Zentrum kommt. Er ist seit seiner Geburt geistig behindert. Die 37-Jährige hat den Jungen gerade nach draußen getragen und sitzt jetzt neben ihm auf einer kleinen Wiese. „Seitdem wir mit Esrom bei der Reha sind, kann er seine Arme und Beine viel besser bewegen. Das ist großartig“, sagt Uruma Fronto. Erst hier habe sie gelernt, ihr Kind so anzunehmen, wie es ist. „Ich treffe hier Mütter, die mit den gleichen Herausforderungen kämpfen wie ich, und auch andere Kinder, die genauso sind wie Esrom. Hier erfahren wir, dass wir nicht alleine sind, dass wir dazugehören.“

### Das Gesundheitssystem ist ziemlich marode

Dass es sich bei Esrom und den anderen Simama-Kindern nicht um Einzelfälle handelt, bestätigt der Chef der Physiotherapie-Abteilung des Krankenhauses, Serafin Mushi. Seinen Angaben zufolge leben von den rund 57 Millionen Einwohnern Tansanias etwa zehn Prozent mit einer schweren Behinderung.

Neben Unfällen, wie der von Motorradfahrer Joseph Marsanja, sind oft Probleme während der Schwangerschaft oder Unterversorgung bei der Geburt die Ursachen. „Unser Gesundheitssystem hat große Mängel. Viele Kinder in Tansania kommen wegen Sauerstoffmangels mit geistigen und auch körperlichen Beeinträchtigungen zur Welt. Zudem wissen viele Schwangere einfach nicht, dass Alkohol- oder Tablettenkonsum ihrem ungeborenen Kind schadet. Armutsbedingte schlechte Ernährung und fehlende Hygiene tun ihr übriges“, sagt der Arzt. Die



Neue Beine für Jacklin (unten): Die 19-Jährige verlor als Kind durch eine Infektionskrankheit beide Unterschenkel. Mit ihren Prothesen hat sie wieder laufen gelernt.





Regierung unter John Magufuli, der im Jahr 2015 zum Präsidenten Tansanias gewählt wurde, habe sich zwar – gerade was die Gesundheitsversorgung und auch die Integration von behinderten Menschen im Land angehe – viel vorgenommen und viele Versprechungen gemacht. Aber die Staatskassen seien wohl leer und auch das neue Krankenversicherungssystem vollkommen unterfinanziert.



Auch Jacklin Makongulo ist ein Opfer des maroden Gesundheitssystems in Tansania. Weil in ihrer Kindheit eine Infektionskrankheit viel zu spät erkannt wurde, wurden der heute 19-Jährigen als Kind beide Unterschenkel amputiert. Heute macht sie im Ausbildungszentrum Iyunga eine Lehre zur Schneiderin. Als sie hierherkam, konnte sie nur mit Hilfe ihrer Arme über den Boden robben. „Seit zwei Jahren habe ich jetzt neue Beine“, sagt sie lächelnd. Zwei Unterschenkel-Prothesen aus der orthopädischen Werkstatt des Krankenhauses von Serafin Mushi machen es ihr möglich, fast wieder normal laufen zu können. Father Furaha lächelt: „Wir nehmen unsere Botschaft ernst: Simama heißt ‚Steh auf‘ – und Jacklin zeigt uns, dass das auch wirklich geschehen kann.“ ●



**GEOFFREY IST VOLLER ZUVERSICHT: „MEINE BEINE MÖGEN VERDREHT SEIN. ABER MEINE FLÜGEL SIND NOCH LANGE NICHT GEBROCHEN.“**



## MISSIO FOR LIFE



Das mobile interaktive Lernerlebnis „missio for life“ für Schüler ab der 8. Jahrgangsstufe thematisiert mit modernen Medien spielerisch Problemfelder in aller Welt - etwa arrangierte Ehen in Indien oder die Auswirkungen der Armut auf den Philippinen. Die Jugendlichen schlüpfen in der Ausstellung in die Rollen der Protagonisten Paulo und Mercedes von den Philippinen und Renu aus Indien.



Foto: Ulrike Frommel

Seit Juni 2019 ist die Ausstellung um ein neues Virtual-Reality (VR)-Element und damit auch um das neue Themenfeld „Leben mit einer körperlichen Behinderung“ erweitert. Der Protagonist des neuen Moduls ist Geoffrey aus Tansania. Mit Hilfe von VR-Brillen tauchen die Schüler ein in die Welt des Jugendlichen, der nach einem Motorradunfall gelähmt bleibt. „Das neue Element soll vermitteln, welche Herausforderungen es bedeutet, mit einer Behinderung in einem afrikanischen Land zu leben“, erklärt missio-for-life-Referent Christian Homey. „Die Schüler werden motiviert, Parallelen zu ziehen

ihrer eigenen Lebenswelt: Wie geht es Jugendlichen mit Behinderung eigentlich bei uns in Deutschland? Gibt es Ausgrenzung und Diskriminierung nicht auch hier?! Verständnis füreinander schaffen und Vorurteile abbauen, das ist unser Ziel bei missio for life.“

Die mobile Ausstellung ist jährlich an rund 40 Schulen in Bayern unterwegs. Die Module werden vor Ort an gewünschter Stelle, wie Aula oder Mensa, aufgebaut. missio-for-life-Referent Christian Homey begleitet die Schüler mit einer pädagogischen Vor- und Nachbereitung.

Alle Informationen zu Ausstellung und Buchung bei missio-for-life-Koordinatorin Marion Roppelt ([m.roppelt@missio.de](mailto:m.roppelt@missio.de)) oder unter [www.missioforlife.de](http://www.missioforlife.de).







## Feierliche Eröffnung

*missio-Präsident weiht Klinik von Wasserburger Arzt in Tansania ein*

**MIT EINEM FEIERLICHEN** Gottesdienst hat missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber im März 2019 die St. Clare Klinik des Missionsarztes und Pfarrers Dr. Thomas Brei am Victoriasee in Mwanza, Tansania, eingeweiht. Mit seinem neuen Hospital in Mwanza setzt sich Pfarrer Brei dafür ein, dass vor allem Menschen ohne viel Geld von Fachärzten wie Unfallchirurgen, Augen- und Zahnärzten sowie Urologen versorgt werden.

„Kranken zu helfen, die keine Mittel und keine Helfer haben, ist eine ureigene christliche Aufgabe“, sagt der Missionsarzt aus Wasserburg am Inn. Ziel der Klinik ist es, den Menschen medizinische Diagnostik und Behandlung auf einem modernen Stand der Wissenschaft zu bieten. In weiten Teilen des Landes gibt es nur eine unzureichende Grundversorgung und kaum fachärztliche Betreuung.

Brei lebt und arbeitet seit 2011 in Tansania. Im Jahr 2015 hat er damit begonnen, die Klinik in Mwanza auf- und auszubauen. Zu der Klinik gehören unter anderem vier Operationssäle, Untersuchungsräume, eine Zahn- und Augenarztpraxis sowie eine radiologische Abteilung. „Was unsere Projektpartner wie Dr. Brei in Afrika leisten, verdient unsere höchste Anerkennung. Sie sind für Menschen in den entlegensten Gebieten da, die sonst überhaupt keine Chance auf eine medizinische Versorgung hätten“, betont missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. In seiner Predigt in Mwanza sagte er: „Hier wird konkret dafür gearbeitet, dass Menschen erfahren können, dass ihnen von Gott eine Würde geschenkt ist. Für Christen ist das als weltweite Gemeinschaft eine Verpflichtung. missio stellt sich in diesen Dienst, um Gott sei Dank vor Ort sein zu können.“

missio München fördert mit Hilfe von Spendengeldern neben der Klinik von Dr. Thomas Brei zahlreiche Gesundheitsstationen in den Projektländern in Afrika und Asien, finanziert die Ausbildung von Pflegepersonal und bezuschusst den Bau von Krankenhäusern. ● ANTJE PÖHNER

## Weiteres Wirken

*Amtszeit von missio-Präsident Monsignore Huber verlängert*

**VERLÄNGERUNG:** Monsignore Wolfgang Huber ist für weitere fünf Jahre als Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerk missio München bestätigt worden. Dies hat die zuständige vatikanische Kongregation für die Evangelisierung der Völker im April mitgeteilt. Der Münchner Erzbischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, gratulierte Huber zur weiteren Ernennung. Der 56-Jährige leitet das Münchner Hilfswerk seit 2014.

„Ich freue mich zutiefst, diese Aufgabe weiterführen zu dürfen. Gerade angesichts der Herausforderungen unserer Zeit wie Flucht und Vertreibung, der ungerechten Verteilung des Wohlstands und der fortschreitenden Zerstörung der Schöpfung ist das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche, das sich an

die Seite der Menschen stellt, unabdingbar. Dieses Netzwerk zu erhalten und zu stärken ist Kernaufgabe von missio“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber.

Als Teil der Päpstlichen Missionswerke in rund 100 Ländern weltweit fördert missio München das Wirken der Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien und steht dort an der Seite der Ärmsten. „missio steht für die Würde jedes Einzelnen ein, denn wir alle sind – unabhängig von Hautfarbe, Ethnie und Geschlecht – Geschöpfe Gottes. Mein Anliegen ist es, immer wieder bewusst zu machen, dass wir in unserer globalisierten Welt eine Familie Gottes sind, dass wir füreinander Verantwortung tragen“, betont missio-Präsident Huber. ● BARBARA BRUSTLEIN





## Singende Hilfe

Die „Katholischen Krachmacher“ spenden für Äthiopien

**EINE GROSSZÜGIGE** Unterstützung für Schwester Meskel Kelta und ihre Krankenstation im Süden Äthiopiens kam aus dem Landkreis Kelheim: Der KaKraMa-Chor aus Irnsing hat den Erlös seines Jubiläumskonzerts für das Gesundheitsprojekt gespendet. 1 172 Euro kamen bei dem Auftritt der „Katholischen Krachmacher“ Mitte Januar in der Kirche Irnsing zusammen. Den 18-köpfigen Chor gibt es seit mittlerweile zehn Jahren.

Die Spende hilft Schwester Meskel Kelta, ihre Arbeit weiterzuführen. Im „Taza Catholic Health Center“ versorgt sie ge-



meinsam mit ihrem Team täglich bis zu hundert Patienten. Die Schwester hat eine fünfjährige Ausbildung zum „Health Officer“ absolviert. Damit darf sie Krankheiten diagnostizieren, Medikamente verschreiben und kleinere Operationen vornehmen. Schwester Meskel und ihr Team behandeln unterernährte Kinder, Magen-Darm-Erkrankungen, Typhus und Malaria, nehmen kleine Augenoperationen vor oder ziehen Zähne. ●

## Herzlichen Glückwunsch den Gewinnern der missio Handy-Spendenaktion:

### 1. Preis (ein Shiftphone):

Richard Wechsler, Hilpoltstein

### 2. Preis (ein wiederaufbereitetes iPhone):

Daniela Dörfler, Schrobenhausen

### 3.- 8. Preis (je ein Überraschungspaket aus dem missio-shop):

Gabriele Zufelde (Bad Abbach)  
 Norbert Hackner (Greding)  
 Thomas Bettinger (Kaiserslautern)  
 A. Höllrigl (Schwabering)  
 Johanna Rüdinger (Erding)  
 Wiltrud Nirschl (Olching)

Weitere Infos zur missio Handy-Spendenaktion unter [www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)



## Solidarität über Grenzen

Deutsche Priester unterstützen Kollegen im Ausland

**SEIT MEHR ALS 45 JAHREN** helfen deutsche Priester nun schon ihren Amtskollegen im Ausland. Priester in Afrika, Asien und Ozeanien bekommen für ihren Dienst meistens kein oder nur ein kleines Gehalt. Um sich einen Arztbesuch, Fahrkosten oder ein neues Hemd leisten zu können, sind sie auf finanzielle Hilfe angewiesen. Mit der Solidaritätsaktion PRIM (Priester helfen einander in der Mission) sind allein im vergangenen Jahr rund 1,8 Millionen Euro Spendengelder für insgesamt 8 493 Priester im Ausland zusammengekommen.

Die beiden PRIM-Beauftragten der Arbeitsgemeinschaft der Priesterräte in Deutschland, Dekan Ludwig Waldmüller aus dem Bistum Augsburg (rechts im Bild) und Pfarrer Hermann-Josef Brandt aus dem Bistum Essen, bedanken sich im aktuellen PRIM-Rechenschaftsbericht bei allen Spendern und schreiben: „Es ist jedes Mal wieder beeindruckend zu sehen, wie viel Geld zusammenkommt, das wir Priester sammeln, um unseren Kollegen in Ländern zu helfen, in denen sie so gut wie keine persönliche Unterstützung bekommen.“ ● STEFFI SEYFERTH

Weitere Infos zur Aktion PRIM unter: [www.missio.com](http://www.missio.com) oder bei Cordula Buse, Tel: 089-5162-288, [c.buse@missio.de](mailto:c.buse@missio.de)







## Unterwegs in Äthiopien

*Förderer und Freunde von missio besuchen Projektpartner vor Ort*

### EINMAL DIE BEEINDRUCKENDEN

Felsenkirchen von Lalibela sehen – diesen Traum haben sich Stifter und Freunde der missio Stiftung ecclesia mundi in Begleitung von missio-Präsident Monsignore Huber erfüllt. Vom 28. April bis 6. Mai 2019 nahmen sie an der Pilger- und Projektreise nach Äthiopien teil und besuchten neben den Felsenkirchen unter anderem das Nationalmuseum in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba sowie den berühmten Stelenpark von Axum. Auf einem Wochenmarkt in Lalibela tauchte die Reisegruppe in das Alltagsleben der Einheimischen ein.

Den Austausch mit den Menschen vor Ort vertiefte die Gruppe beim Besuch von Projektpartnern, die während des Monats

der Weltmission 2018 in den bayerischen Diözesen und Speyer von ihren Wirkungsorten berichtet hatten. In der Gemeinde „Holy Saviour“ in Addis Abeba lud Abba Hailegabriel Meleku zur Begegnung mit südsudanesischen Studenten ein.



### „Die inspirierenden Eindrücke haben meine Erwartungen übertroffen.“

Einen Höhepunkt erlebten die Reisenden bei dem Besuch des „Taza Catholic Health Centers“ im Süden Äthiopiens. Dort hat Schwester Meskel Kelta eine Gesundheitsstation errichtet. Besonders die Kinderstation auf dem Klinikgelände, die Waisen bis zum Alter von zwei Jahren betreut, berührte die Gäste aus Deutschland. Von der wichtigen Arbeit der Schwester Meskel konnten sich die Teilnehmer noch einmal in Humbo überzeugen. Nach ihrer erfolgreichen Mission in Taza widmet sich Schwester Meskel seit November 2018 dort dem Aufbau einer weiteren Gesundheitsstation. Noch sind die meisten Räume nur dürftig ausgestattet. Doch die Reisegruppe leistete Hilfe vor Ort und überreichte Schwester Meskel ein Augendruckmessgerät, entsprechende Medikamente sowie eine große Anzahl gebrauchter Brillen.

Teilnehmer Josef Ametsbichler bleibt das Treffen in besonderer Erinnerung: „Ich wollte immer schon mal in das christlich geprägte Äthiopien mit den berühmten Felsenkirchen reisen. Ich habe davor noch nie ein von missio gefördertes Projekt besucht. Die inspirierenden Eindrücke und Begegnungen an beiden Tagen im Süden bei den Missionsstationen in Taza und Humbo haben meine Erwartungen bei weitem übertroffen. Vor allem die Begegnung mit Schwester Meskel mit ihrer positiven Ausstrahlung und ihrer Freundlichkeit hat mich sehr beeindruckt.“ Auch Carola Meier von der Stiftung ecclesia mundi zog ein positives Resümee: „Die Tage waren intensiv, lehrreich und werden allen Teilnehmern nachhaltig im Gedächtnis bleiben.“ ● SOPHIE KRATZER  
Die Reise wurde vom Bayerischen Pilgerbüro veranstaltet.



**Ansprechpartnerin für Stifter:**  
Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: c.meier@missio.de





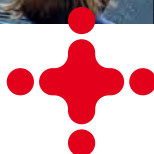
➔ WAS WAR ...

**MÜNCHNERSTIFTUNGSFRÜHLING**

**Wie erreichen wir einen verantwortungsvollen Umgang mit Rohstoffen?**

Das war eines der Themen, die die missio-eigene Stiftung ecclesia mundi den Besuchern des vierten MünchnerStiftungsFrühlings (23. bis 29. März ) näherbringen wollte.

In der BMW-Welt klärte missio-Referent Tété Agbodan in der sogenannten „Speaker's Corner“ über die Ursprünge unserer Mobiltelefone auf. So kämen die für die Handytechnologie benötigten Rohstoffe wie Tantal oder Coltan vor allem aus Ländern wie dem Kongo, wo der illegale Minenabbau blutige Konflikte befeuert. „Niemand kümmert sich um den Schutz derer, die in den Mienen arbeiten“, sagte Agbodan. Gemeinsam mit dem Publikum diskutierte der gebürtige Togoer, welche Möglichkeiten es gebe, den Handykonsum nachhaltiger zu gestalten und betonte, wie wichtig es sei, solchen kriminellen Geschäften wie im Kongo den Nährboden zu entziehen. „Entscheidend ist dabei vor allem das Kaufverhalten jedes Einzelnen“, sagte Agbodan. Neben der „Speaker's Corner“ war die Stiftung ecclesia mundi noch mit einem Infostand in der BMW-Welt vertreten und lud in das Haus der Weltkirche ein, um den Opfern des Zyklons in Südafrika zu gedenken und die Arbeit von missio vorzustellen.



**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Ulrike Philipp  
Telefon: 089 / 51 62-295  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: u.philipp@missio.de



## Bildung als Schlüssel

### Wie Stiftungen indischen Mädchen helfen, mehr aus ihrem Leben zu machen

„**ARMUT IST NIE** der Grund für Kinderarbeit. Es ist umgekehrt: Ohne Bildung bleibt die Familie arm“, sagt Father Joy Nedumparambil. Der Salesianer Don Boscos ist seit 2012 Direktor der Nichtregierungsorganisation BREADS – Bangalore Rural Education and Development Society. BREADS engagiert sich in über 40 Sozialprojekten für sozialen Wandel im Südwesten Indiens, etwa in Form eines Kompetenz-Trainings für junge Mädchen aus benachteiligten Gesellschaftsschichten. Eine Task Force von Don Bosco leistet regelmäßig Überzeugungsarbeit, um insbesondere den Eltern verständlich zu machen, dass eine Ausbildung nicht nur ihren Töchtern, sondern der ganzen Familie zugutekommt. Auf dem Land bietet ein sechsmonatiger Kurs, ein sogenanntes Skill Training, sozial benachteiligten Mädchen die Chance, sich später als Schneiderin selbstständig zu machen oder eine Anstellung in der Bekleidungsindustrie zu finden. Die zweite Option, ein IT-Kurs, wird nur im urbanen Raum angeboten und setzt ein höheres Bildungsniveau voraus. Interessentinnen aus dem Umland müssen bereit sein, für die Dauer der Ausbildung in die Stadt zu fahren und gegebenenfalls später umzuziehen, da potentielle Arbeitgeber meist nicht in den Dörfern ansässig sind.



### „Ohne Anstellungsmöglichkeiten ist Ausbildung eine Einbahnstraße“

Bei einem Treffen mit zwei wichtigen Unterstützern – Uli Holdenried von der Elisabeth u. Uli Holdenried-Stiftung und Christoph Kunze von der educate-Stiftung – berichtet Father Joy bei missio München aus erster Hand von seiner Arbeit und der Lebensrealität in diesem Teil Indiens. Die Professionalität seines Auftritts und das Herzblut, mit dem der Salesianer über seine Projekte spricht, empfindet Uli Holdenried als Bestätigung für sein Engagement. Im Laufe der Zeit hat sich herauskristallisiert, dass Bildung für Kinder in schwierigen Lebensverhältnissen das Kernthema seiner Stiftung ist. „Die Religionszugehörigkeit ist für mich zweitrangig. Deshalb passt das Skill Training, das entsprechend der Bevölkerungsstruktur in der Region vor allem Hindu-Mädchen fördert, sehr gut zu uns“, so Holdenried. Für Christoph Kunze von der educate-Stiftung war die realistische Perspektive auf dem späteren Arbeitsmarkt ausschlaggebend. „Mir gefällt der marktorientierte Ansatz des Programms. Denn wenn Anstellungsmöglichkeiten fehlen, ist Ausbildung eine Einbahnstraße.“ ● BETTINE KUHNERT



Father Joy Nedumparambil mit Uli Holdenried von der Elisabeth u. Uli Holdenried-Stiftung (l.), Christoph Kunze von der educate-Stiftung (r.)



# Mehr Ökologie wagen



Veranstungshinweis:  
**erd-verbunden, Einübung in eine ökologische Spiritualität**,  
 8. bis 12. September 2019 in  
 Speyer. Infos und Anmeldung  
 bei Peter Hundertmark,  
 spirituelle-bildung@bistum-  
 speyer.de, Tel: 06232-102249

**BÄUME PFLANZEN**, Wasser sparen, Lebensmittel aus regionaler Herstellung kaufen – es gibt viele Möglichkeiten, sich umweltbewusst zu verhalten. Mit einem neuen Bildungsangebot zum Thema „Ökologie und Spiritualität“ gibt missio München praktische Tipps dafür und erinnert zugleich daran, dass die Bewahrung der Schöpfung auch ein zentrales Anliegen der christlichen Botschaft ist. Das Angebot richtet sich an interessierte Gruppen in Pfarreien, Schulen, Kindergärten und Verbänden. „Jeder, der sich mit der Bewahrung der Schöpfung und unserer Verantwortung gegenüber der Umwelt auseinandersetzt, kann es zur Hand nehmen“, sagt missio-Bildungsreferentin Alexandra Radina-Dimpfl, die die Broschüre zusammen

mit ihrer Kollegin Petra Schmidt entwickelt hat.

Das Heft lässt sich als „Leporello“ aufblättern und kombiniert zwei wegweisende christliche Texte zum Thema Ökologie und Spiritualität: Einmal den Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi, der die Schönheit der Natur besingt und betont, wie kostbar ihre Schätze sind; dazu kommen Ausschnitte aus der Enzyklika „Laudato si!“ von Papst Franziskus. Nicht zufällig hat er seinen päpstlichen Namen in Anlehnung an den berühmten Heiligen aus Assisi gewählt, und mit dem Lehrschreiben „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ rückte er 2015 die Bewahrung der Schöpfung wieder neu in den Blick.



## Gegen Abholzung und Ausbeutung

Als Beispiel für ganz konkrete Ansätze dient die Arbeit der Franziskaner-Missionsbrüder in Nordostindien. Mitten im Regenwald haben diese ein „öko-spirituelleres Zentrum“ errichtet. Dort bemühen sie sich, den Menschen aus der Umgebung alternative Anbaumethoden zu vermitteln, legen einen Kräutergarten an und pflanzen viele Bäume. Sie möchten die Abholzung aufhalten und den Menschen, die oft vom Verkauf des geschlagenen Holzes leben, zu neuen Einkommensquellen verhelfen. ● CHRISTIAN SELBHERR

**Kostenlose Bestellung und weitere Informationen bei:**  
 Alexandra Radina-Dimpfl: 089/5162-227, a.radina-dimpfl@missio.de  
 Petra Schmidt: 089/5162-229, p.schmidt@missio.de



## Das „Pfingstwunder“ von Saal

*Mit dem Geld eines anonymen Spenders werden Projekte von Missionaren aus dem Landkreis Kelheim unterstützt*

**STELLEN SIE SICH VOR,** Sie finden 161 000 Euro. Der Gedanke daran beflügelt die eigene Fantasie – die Realität macht dagegen erst einmal sprachlos. So hat es zumindest Mesnerin Maria-Elisabeth Giesa aus Saal im Landkreis Kelheim erlebt. „Für Afrika“ stand lediglich auf dem braunen Kuvert, welches sie am Pfingstsonntag 2018 auf dem Altar der Christkönigkirche in Saal fand. Ein Unbekannter hatte den Umschlag voller 500-Euro-Scheine einfach unter dem Liegekreuz deponiert. Nach einer Prüfung durch die Polizei und das Regensburger Ordinariat wurde die Spende als rechtmäßig anerkannt und für den Einsatz im Sinne des anonymen Spenders freigegeben.

Doch wie verfährt man mit einer solchen Summe, wenn die Bestimmung „Für Afrika“ alle Gestaltungsmöglichkeiten offen lässt? Pfarrer Norbert Große blieb angesichts dieser Herausforderung gelassen. „Es hat sich fast gefügt“, sagt er mit Blick auf die vier Empfänger. Sein Jugendfreund, der Pfarrer Thomas Matthaei, der seit über 20 Jahren missionarisch in Sambia wirkt, sei zur Zeit des „Pfingstwunders“ zufällig in Saal gewesen, um in der Gemeinde seine sozialen Projekte in Afrika vorzustellen. So entschied sich die Kirchenverwaltung, Pfarrer Matthaei bei der Finanzierung eines LKWs für den Aufbau von Infrastruktur in der Diözese Mpika in Sambia zu unterstützen.

### Ein ganzer Umschlag voller Geldscheine

Eine zweite Begünstigte ist Schwester Christin Gruber, die aus der Pfarreiengemeinschaft Saal/Teuerting stammt. Auch sie war zum Zeitpunkt des Fundes auf Besuch in ihrer alten Heimat, um ihr

Professjubiläum zu feiern. Im Namen der Mellersdorfer Schwestern unterstützt sie seit über 40 Jahren Arme, Kranke und Aids-Waisen in Südafrika. „Bei meinen täglichen Krankenbesuchen hier in unserem Krankenhaus schütten nicht wenige ihr Herz aus und mit einer kleinen Gabe oder Hilfe kann man viel Freude bereiten und die Leute sind so dankbar“, schreibt Schwester Christin an die Pfarreiengemeinschaft. Die erhaltene Großspende empfindet sie als „beinahe unglaublich!“

Auch der dritte Empfänger wurde auf Basis persönlicher Verbindungen gewählt: Im Nachbarort Bad Abbach ist der Förderkreis der Mariannahiller Mission

aktiv, der von dort stammende Pater Thomas Winzenhörlein betreut in Tansania Hirtennomaden von der Volksgruppe der Massai. Für sie soll eine Berufsschule gebaut werden.

Und schließlich kam die Anregung aus der Gemeinde, auch missio für seine sozialen und pastoralen Projekte in Afrika bei der Geldvergabe zu berücksichtigen. „Wir hatten das Geld eigentlich schon verteilt“, erklärt Pfarrer Große, „so war es naheliegend, dem katholischen Hilfswerk 1000 Euro als Unterstützung für ihre Arbeit in Afrika zukommen zu lassen.“ Damit werden nun Projektpartner in Afrika unterstützt, die die Hilfe am nötigsten haben. ● SOPHIE KRATZER

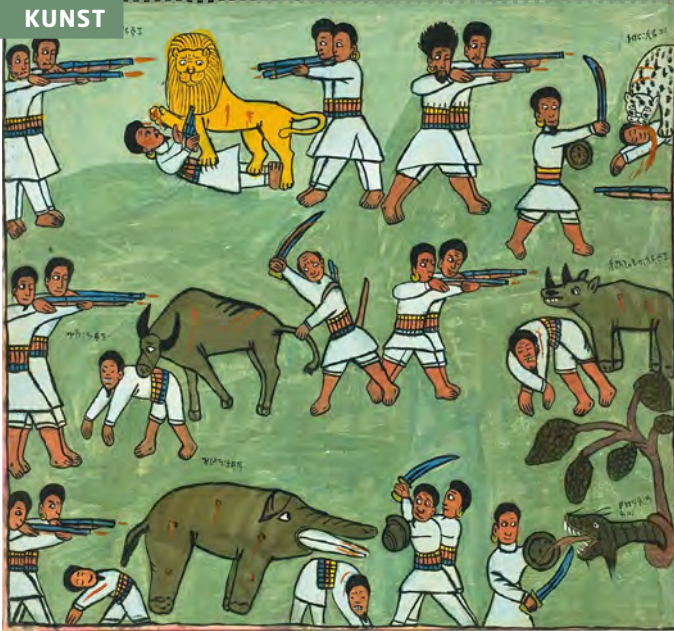


Seit 17 Jahren bereitet Mesnerin Maria-Elisabeth Giesa die Messe in der Christkönigkirche in Saal vor. Einen so überwältigenden Fund hat sie noch nie gemacht.





## KUNST



Fotos: Franke, links; Christine Schermann, unten

# Graue Riesen in Natur und Kultur

**MAN FINDET IHN SÜSS**, den kuscheligen Elefanten, den Benjamin Blümchen oder Dumbo mit den großen Flatterohren. Man verehrt ihn wie in Indien den Hindu-Gott Ganesha, der Glück bringen soll. 50 Millionen Jahre ist er alt, und man kann sagen: Der Mensch hat es noch nie gut gemeint mit diesem größten noch lebenden Landsäugetier, zumindest nicht mit dem realen Lebewesen, Lieferant des überaus wertvollen Rohstoffs Elfenbein. Die Ausstellung trägt diesen verschiedenen Aspekten Rechnung: Über hundert Objekte aus Asien, Afrika und Europa zeichnen eine Kulturgeschichte zwischen Verehrung und Gewalt nach: Vor 5000 Jahren wurden die ersten Elefanten gezähmt und als Nutztiere eingesetzt, in der Antike dann als erste große Kriegsmaschinen, bis im 19. Jahrhundert ihre Verfolgung und Vernichtung begann. Man wollte an die Handelsware Elfenbein, die zwar schon immer begehrt war als Material für Schmuck, Kunst und Werkzeuge, aber erst in der Zeit des Kolonialismus entstand daraus ein Produkt für den Weltmarkt. Der kommerzielle Handel mit Elfenbein ist zwar seit 1989 verboten. Dennoch kommen jedes Jahr geschätzte 44 000 Elefanten durch Wilderei um. Bis 10. November im Knauf-Museum Iphofen. 09323/31-528 oder 31-0 oder [www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de) ● BETTINA KLUBACH



## VERANSTALTUNGEN

### Wallfahrt von St. Ottilien nach St. Benedikt in Sandau

Zum Fest des Ordensvaters Benedikt wandern die Missionsbediktiner am 13. Juli zum Kloster Sandau, mit dem die Gemeinschaft eine fast 1200 jährige Tradition verbindet. Um 6:30 Uhr geht es zu Fuß auf den Ammersee-Radweg, bereits um 5:40 Uhr findet das Stundengebet in der Klosterkirche statt. Ende ca. 15:30 Uhr. **Anmeldung bis 01. Juli, 08193/71601 oder [exhaus@ottilien.de](mailto:exhaus@ottilien.de)**

### Zwölf Wochen in Riad - Saudi-Arabien zwischen Diktatur und Aufbruch.

Der junge Herrscher will die Gesellschaft modernisieren, während er mit brutaler Härte gegen Oppositionelle vorgeht. Die Spiegel-Journalistin Susanne Koelbl bereiste mehrere Monate das Land, dessen Zukunft nicht nur für die Region wichtig ist. **4. Juli 19 Uhr, Evangelische Stadtakademie München. 089/549027-0 oder [www.evstadtakademie.de](http://www.evstadtakademie.de)**

### Afrikatage Landshut

Drei Tage lang wird gefeiert, getanzt und gegessen. Das Festival möchte das Lebensgefühl Afrikas erlebbar machen, ohne die Probleme des Kontinents unter den Teppich zu kehren. Neben Musik, Workshops und Kinderprogramm kann man sich über die Probleme in den verschiedenen Regionen informieren. **Vom 12. bis 14. Juli in Landshut rund um die Alte Kaserne. [www.afrikatage-landshut.de](http://www.afrikatage-landshut.de)**

## AUSSTELLUNGEN

### Schatten. Licht. Struktur. Papierinstallationen von Koji Shibazaki

Die größte Stadt Brasiliens steht mit über 20 Millionen Einwohnern vor komplexen Problemen: Verkehr, Luftverschmutzung, Wasserversorgung und informelle Siedlungen. Vorbildlich wurden jedoch Orte des Miteinanders geschaffen, die von Sport über Kultur und Gesundheit bis zur Esskultur reichen. Die Ausstellung zeigt ausgewählte Beispiele. **Bis 8. September, Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne. 089/289 224 93 [www.architekturmuseum.de](http://www.architekturmuseum.de)**

### Der schwarze Tod. Seuchen, Angst und Glaube

Im Jahr vor den Passionsspielen zeigt die Ausstellung, welche Strategien die Menschen im Mittelalter und der frühen Neuzeit entwickelt haben, um im Alltag mit den existentiellen Ängsten von Leid, Verlust und Tod zu leben. Die Spiele finden alle zehn Jahre statt als Dank, dass seit 1633 niemand mehr der Pest zum Opfer fiel. **Bis 3. November im Oberammergau Museum. 08822/9 41 36 oder [www.oberammergauuseum.de](http://www.oberammergauuseum.de)**

### Die Stadt ohne. Juden Ausländer Muslime Flüchtlinge

Im Mittelpunkt steht die Romanverfilmung „Die Stadt ohne Juden“ von 1924, eine Satire auf den damaligen Antisemitismus in Wien. Aufgezeigt wird der Weg von der Polarisierung der Gesellschaft bis hin zur Vertreibung der Juden. Aktuelle Beispiele führen vor Augen, wie Juden, Ausländer, Muslime und Flüchtlinge auch heute ausgegrenzt und angefeindet werden. **Bis 10. November im Münchner NS-Dokumentationszentrum. 089/233 670 00 oder [www.ns-dokuzentrum-muenchen.de](http://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de)**





### MOHAMMED HANIF | Rote Vögel

Im unbekanntem Kriegsgebiet mitten in der Wüste wird ein amerikanischer Bruchpilot von einem Jungen gerettet und in ein von den Amerikanern verlassenes Flüchtlingscamp gebracht, das er eigentlich bombardieren sollte. Der Junge wittert das Geschäft seines Lebens, vor allem aber hofft er, mit dessen Hilfe seinen verschollenen Bruder zu finden, der für die Amerikaner gearbeitet hat. Anhand verschiedener Erzählperspektiven setzt der pakistanische Autor ein tragikomisches Puzzle aus kriegstraumatisierten Menschen zusammen. Aus dem Englischen von Michael Schickenberg. Hoffmann und Campe, 320 Seiten, 22 Euro.



### SUSAN ABULHAWA | Nahrs letzter Tanz

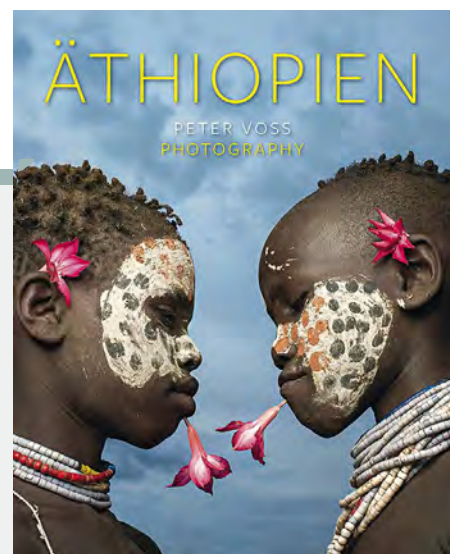
Die Palästinenserin Nahr wird im Exil in Kuwait geboren und geht nach gescheiterter Ehe und vielen Abwegen nach Palästina zurück. Sie verliebt sich in einen Widerstandskämpfer und landet im Gefängnis. Dort lässt sie ihr bisheriges Leben Revue passieren. Die palästinensische Bestsellerautorin hat wieder einen Roman über die Unterdrückung ihres Volkes geschrieben. Aus dem Amerikanischen von Stefanie Fahrner. Diana Verlag, 432 Seiten; 22 Euro.



### JEAN ZIEGLER |

### Was ist so schlimm am Kapitalismus - Antworten auf die Fragen meiner Enkelin

Kann man den Kapitalismus menschlicher gestalten? Nein, sagt der preisgekrönte Menschenrechtler und ehemalige UN-Diplomat. In einfacher Sprache erklärt er seiner Enkelin die Entstehung dieses Systems, das trotz wertvoller Errungenschaften in Wissenschaft und Technik eine „kannibalische Weltordnung“ geschaffen habe. Er fordert seine radikale Zerstörung durch die globale Zivilgesellschaft. C. Bertelsmann, 126 Seiten, 15 Euro.



### PETER VOSS. PHOTOGRAPHY | Äthiopien

Die Wiege der Menschheit wird in dem ostafrikanischen Binnenland vermutet. Der Fotograf Peter Voss findet sie inmitten der spektakulären Landschaft des Omo-Tals im Südwesten. Einfühlsam porträtiert er Angehörige indigener Völker im Einklang mit der Natur. Die berühmten Felsenkirchen zeugen wiederum von Zentren christlichen Glaubens, die tief in die Vergangenheit reichen. Opulente Bilder lassen den Leser eintauchen in die Pracht dieses Landes. Michael Imhof Verlag, 280 Seiten, 30,1 x 3,1 x 37,6 cm; 49,95 Euro.



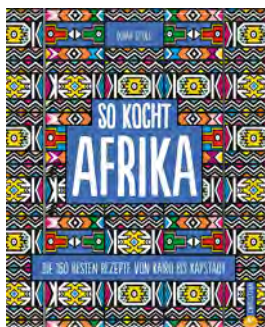
# Moyin Moyin

## Gedämpfte Bohnenküchlein

FÜR 4 - 6 PERSONEN:

### ZUTATEN

- 500 g getrocknete weiße oder braune Bohnen, ersatzweiße Bohnen aus der Dose
- 2 EL Palmöl
- 1 große Zwiebel, gehackt
- 1 Dose Corned Beef oder Thunfisch (300 g)
- 10 kleine rote Paprikaschoten
- 1 EL Cayennepfeffer
- 1 TL getrockneter Thymian
- 1 TL gemahlene Kurkuma
- 1 EL Instant-Rinderbrühe
- 2 Eier (nach Belieben)
- Warmes Wasser
- Salz
- Frisch gemahlener schwarzer Pfeffer



**Dora Sitole**  
**SO KOCHT AFRIKA.**  
Die 160 besten Rezepte von Kairo bis Kapstadt.  
Christian Verlag,  
Gebunden; 160 Seiten  
farbige Abbildungen;  
19,99 Euro







### Zubereitung:

1. Die getrockneten Bohnen einige Stunden in kaltem Wasser einweichen. In frischem Wasser weich kochen, abgießen und mit kaltem Wasser bedecken. Mit den Fingern zerdrücken und die Häute entfernen. (Bohnen aus der Dose grob zerdrücken, 5 Minuten in kaltem Wasser einweichen, dann gründlich abspülen, Häute entfernen.)
2. Die zerdrückten Bohnen mit den übrigen Zutaten vermischen und nach Geschmack würzen. Etwas warmes Wasser unterrühren, bis die Mischung dickflüssig ist. In gefettete Portionsförmchen füllen. In einen zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllten Dämpfopf stellen. Einen Deckel auflegen.
3. Die Küchlein 1 Stunde dämpfen. Herausnehmen und 1 – 2 Minuten stehen lassen. Auf Druck sollten sie sich fest anfühlen.
4. Aus den Förmchen nehmen und heiß oder kalt auf einer Servierplatten anrichten



Thymian

### AFRIKAS KÜCHE ERFREUT SICH

wachsender Beliebtheit. Die traditionellen Lebensmittel, von denen sich die Menschen seit Jahrhunderten ernähren, sind ein wichtiger Bestandteil afrikanischer Kultur. Gerade Nigerias Küche ist für ihre große Vielfalt bekannt, wie überhaupt die gesamte westafrikanische Küche. Die Rezepte werden von den Müttern an die Töchter weitergegeben, jedoch nur selten aufgeschrieben, und dies macht jedes Gericht einzigartig, das den persönlichen Geschmack der Köchin (oder des Kochs) widerspiegelt. Natürlich sind auch kulinarische Traditionen immer wieder Änderungen unterworfen, aber man sollte nicht zulassen, dass die Aromen, die geschmackliche Vorlieben so grundlegend geprägt haben, für immer verloren gehen. Vielerlei Gewürze, Kräuter



und Aromen werden mit Palmöl oder Erdnussöl zu hocharomatischen Saucen und Suppen kombiniert – perfekte Beigaben zu den reichhaltigen und farbenfrohen Festessen. Das Palmöl wird aus den intensiv roten Früchten der Ölpalme gewonnen, die in dichten Fruchtständen vereinigt sind. Das Öl wird aus dem Fruchtfleisch ausgepresst oder ausgekocht. Wer kulinarische Abenteuer liebt, besucht am besten die Märkte des Landes und genießt die aromatischen Snacks an den Straßenständen. ●



## LESERBRIEFE

**Nachgefragt 3/19**

Ihr missio magazin ist jedes mal ein Lichtblick für mich. Positive Berichte und Beispiele aus Ländern, über die deutsche Tageszeitungen, Nachrichtensendungen und -magazine nur negativ berichten, sind bereichernd und stimmen mich hoffnungsfroh. Schade, dass Sie in Ihrem Magazin 3/2019 Manfred Weber eine Plattform boten, um seine Ansichten und Meinungen zu äußern. Manfred Weber ist ein Vertreter einer Partei, die Flüchtlinge in Länder abschiebt bzw. abschieben will, in denen Krieg herrscht, angezettelt von den USA und unterstützt durch deutsche Soldaten und Waffen. Kriegseinsätze und Waffenlieferungen in Krisenregionen (Afghanistan, Syrien, Mali) werden von Webers Partei befürwortet. ●

*Franz Eichenseer, per E-Mail*

Seit Jahrzehnten bin ich Bezieher und Leser vom missio magazin bzw. seiner Vorgängerversionen. Noch nie habe ich darin so intensiv gelesen wie in den Heften der letzten zwei bis drei Jahre. Mein Interesse hat sich besonders entzündet an dem Interview mit Jean Ziegler und setzt sich über die dann folgenden länderspezifischen Reportagen fort, wobei ich eine zunehmend politisch orientierte und auch auf Ursachen zielende Berichterstattung feststelle. Den Handy-Artikel und die Sammelaktion möchte ich als beispielgebend hervorheben. Im neuesten Heft finde ich besonders spannend, dass Sie eine aus der DR Kongo stammende Autorin vorstellen, die die wirklichen Fluchtursachen in Afrika deutlich benennt und sich auch nicht scheut, die einseitige europäische Sicht auf Afrika samt Rohstoff- und Wirtschaftspolitik zu benennen. Das Interview mit

dem Europa-Spitzenkandidaten Manfred Weber ist fast ein Kontrastprogramm dazu. Es zeugt zwar von manchen Einsichten, das Motiv ist aber nach wie vor die Abwehr von Migranten und das Interesse an den Rohstoffen Afrikas und als zukünftiger Absatzmarkt für europäische Waren. ● *Wilhelm Müller, Taufkirchen*

**Karikatur, 3/19**

Der Mensch tut sich vermeintlich leicht mit „seiner Erde“, so denkt er jedenfalls, und deshalb nimmt er auch keinerlei Rücksicht auf die Schöpfung Gottes! Der Mensch beutet diese göttliche Schöpfung rücksichtslos, unerbittlich, knallhart und brutal aus; eine Schmerzgrenze kennt er dabei nicht. Der Mensch liebt dazu ein ständiges „Hauen“ sowie ein ständiges „(Aus-)Stechen“, den unerbittlichen Kampf und den unsinnigen Krieg. Er liebt und er tut dabei alles, um sich für sein „armseliges Egolein“ eine Bestätigung zu holen. Kann der Mensch mit diesen Eigenschaften überhaupt (noch) ein Ebenbild Gottes sein? ● *Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

**Reportage Indien, 3/19**

Setzt bitte die Spenden direkt bei den Menschen ein. Lieber hat die Kirche ein Wellblechdach und die Wände sind dürrftig aber die Leute haben ein stabiles Eigenheim! ● *Regina Wehrle, per E-Mail*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*  
Adresse: missio magazin  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München, Telefax 089/5162-618,  
redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 3/19 lautet: INTERESSE

Die Gewinner jeweils eines Bildbands **WAX - Die Farben Afrikas** sind:

Erhard Löhlein, Weismain  
Christa Gödde, Nürnberg  
Lore Vörg, München  
Hermann Fecher, Kleinostheim  
Marianne Stoiber, Möckmühl

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken (Einsendungen per E-Mail sind leider nicht möglich):

missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München

Einsendeschluss ist der 10.7.2019  
Wir wünschen allen  
Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 10.7.2019, es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 5/19.

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Christian Selbherr, Steffi Seyferth,  
Sophie Kratzer  
Bettina Klubach (Redaktionsassistentin)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Heckel GmbH, Nürnberg

Redaktionsschluss: 16.05.2019  
Erscheinungstermin: 14.06.2019

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofersstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: missiomagazin@missio.de  
www.missiomagazin.de

Anzeigen:  
Kölnerverlagsagentur Andrea Iven  
Kemperbachstr. 53, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das missio magazin kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

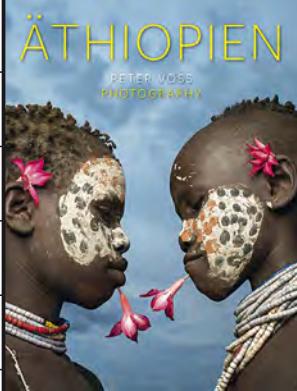
**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste missio magazin erscheint am 16. August 2019**



PREISRÄTSEL

ehem. portug. Besitz in China	Abk.: Abitur	nicht mehr drogenabhängig	Moderfleisch	Republik in Südosteuropa	Kfz.-Z.: Schwäbisch Hall	Abk.: Telefon	lat.: ich liebe	weiblicher Artikel	ital. Stadt	männliches Kind	Abk.: Dt. Gewerkschaftsbund	ostafrik. Hirten- u. Krieger-volk	stumm, ohne Laut			
				Sportstätte						rutschig		7				
Gotteslästerung									Abk.: Allgem. Dt. Biographie		im Dienst wirken	Ansehen, Achtung				
				Heil-, Kosmetikpflanze (Mz.)					einfache Holzhütte	Utensil der Fischer	nord. Götter					
Fragewort	Seevogel der Nordmeere		Heilverfahren	engl. Woche	 <p><b>Peter Voss - Äthiopien.</b> Opulente Bilder zeigen die Pracht des Landes. Der Michael Imhof Verlag hat fünf Exemplare für unsere Leser zur Verfügung gestellt. Wert je Band: 49,95 Euro.</p>				heilige Handlung	Metall	weidm.: schieße hoch		2			
Verwaltungsbezirk von Berlin		unbeständig	Bibelübersetzung d. Hieronymus						eines der Mainzelmännchen			Fußballmannschaft	sächliches Fürwort			
Straßenkrümmung															Steinspiel	Klang, Laut (Mz.)
Abk.: Bundesgrenzschutz	schreiten		Abk.: United Kingdom													
			Mediziner	dt. Sportmoderator (Kai)								digital. Datennetz	Himmelsrichtung			
Stockwerk									gefrorener Tau				Halbton unter d		frühere russ. Raumstation	
von oben her									kurz für: an das				nordamerik. Münze			
									Vorzeichen, Vorbedeutung		Nordeuropäerin					8
Schlechteste im Wettkampf		Einschnitt im Gelände											Gaunersprache: Diebesgut			

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

1	7	8	3					
	5				6		9	8
9			8					5
8	4	7	5				6	9
2								3
3		5	1		7	8		4
6	8	4	7	5	1	9		
7	3	9			8		5	1
		1					8	

7				1			3	
3			9				4	5
					4	9	8	
				4				
	3				6			
	2		1					
4	8			5			9	
				8	1		2	6
1		7						

7	8	9	3	4	6	1	2	5
1	5	2	8	6	6	3	7	4
2	3	5	1	7	8	4	9	6
4	4	7	8	7	9	1	5	6
3	6	5	6	8	4	6	2	1
6	9	1	2	3	5	7	4	8
5	1	3	2	7	4	3	1	6
8	6	7	1	6	2	5	4	3
4	6	5	9	5	2	4	8	7

Lösung links

3	5	8	6	2	4	7	9	1
6	1	7	8	1	4	2	3	5
7	1	9	3	5	6	2	8	4
8	9	5	7	3	7	1	4	2
4	4	7	9	6	1	5	3	8
6	1	3	8	4	2	3	5	7
1	1	6	4	7	3	7	9	2
5	7	4	2	7	9	6	8	1
2	3	2	1	5	6	8	4	7

Lösung rechts





*Terror in Burkina Faso: Die Gläubigen in der Pfarrei Dablo feierten die Sonntagsmesse, als Terroristen in die Kirchen stürmten und sechs Menschen töteten. Abbé Jacob Lompo, missio-Gast im Monat der Weltmission 2017, berichtet.*

## Furcht bestimmt das Leben

**LANGE ZEIT GALT** Burkina Faso als „Anker der Stabilität“ in Westafrika. Doch Angst und Terror breiten sich immer weiter aus – zunächst in der Sahel-Region nahe Mali und Niger. Aber inzwischen dringen die Terroristen immer weiter ins Landesinnere vor. Nach dem Anschlag auf eine katholische Kirche in Burkina Faso an einem Sonntag im Mai, dem sechs Menschen, unter ihnen der Priester, zum Opfer gefallen sind, wächst die Angst in dem westafrikanischen Land.

**Die Angreifer kamen auf Motorrädern**  
„Furcht bestimmt jetzt unser Leben. Die Sicherheitslage verschlechtert sich zuneh-

mend“, schildert Abbé Jacob Lompo aus der Diözese Fada N’Gourma im Nordosten des Landes die Situation. In der Pfarrei Dablo (Diözese Kaya) war es zu dem tödlichen Anschlag gekommen, als die dortige Gemeinde die Messe feierte.

Wie Augenzeugen berichten, kamen die Angreifer mit Motorrädern. Sie stürmten in das Kirchengebäude und eröffneten das Feuer. Über die Täter sei wenig bekannt – außer, dass sie untereinander in der Sprache des Peul-Volkes gesprochen hätten.

In einem Radiointerview sagte der Bischof von Kaya, Msgr. Théophile Nare: „Wie alle Christen, stehe auch ich unter Schock. Derartige Anschläge auf christliche Gemeinden gab es nie zuvor, und wir wissen nicht, was das zu bedeuten hat. Wir sind sehr beunruhigt.“ Nur einen Tag darauf wurden vier Gläubige bei einer Marienprozession getötet.

### Kinder werden zu Soldaten gemacht

Abbé Jacob Lompo berichtet, dass inzwischen sogar Kindersoldaten eingesetzt werden: „Die Terroristen rekrutieren die Kinder unter Zwang. Es sind Schüler, jugendliche Goldsucher oder Hirtenjungen. Man verspricht ihnen Geld, um damit ihre Familien zu unterstützen“. Da die Armut hoch sei und das Bildungsniveau der Kinder niedrig, seien sie leichte Opfer.

Erst Ende März waren im Norden des Landes an der Grenze zu Mali über 60 Menschen bei einem Angriff von Islamisten und Zusammenstößen zwischen den Volksgruppen ums Leben gekommen. In einer protestantischen Kirche töteten Islamisten Ende April fünf Gläubige und den Pfarrer. Vor Ostern überfielen Isla-



**Beisetzung der Opfer: Die Menschen in Kaya stehen unter Schock.**

misten Kirchen und plünderten Dörfer. Seit März 2019 ist zudem der Pfarrer der im Norden von Burkina Faso gelegenen Gemeinde Djibo, Joel Yougbaré, verschollen.

missio München fördert über die Strukturen der katholischen Kirche in Burkina Faso den friedlichen Dialog mit dem Islam, einkommensschaffende Maßnahmen für Frauen, sowie Bildungs- und Ausbildungsprojekte. ● BARBARA BRUSTLEIN



„Die Sicherheitslage verschlechtert sich zusehends“ berichtet Abbé Jacob Lompo aus Burkina Faso.

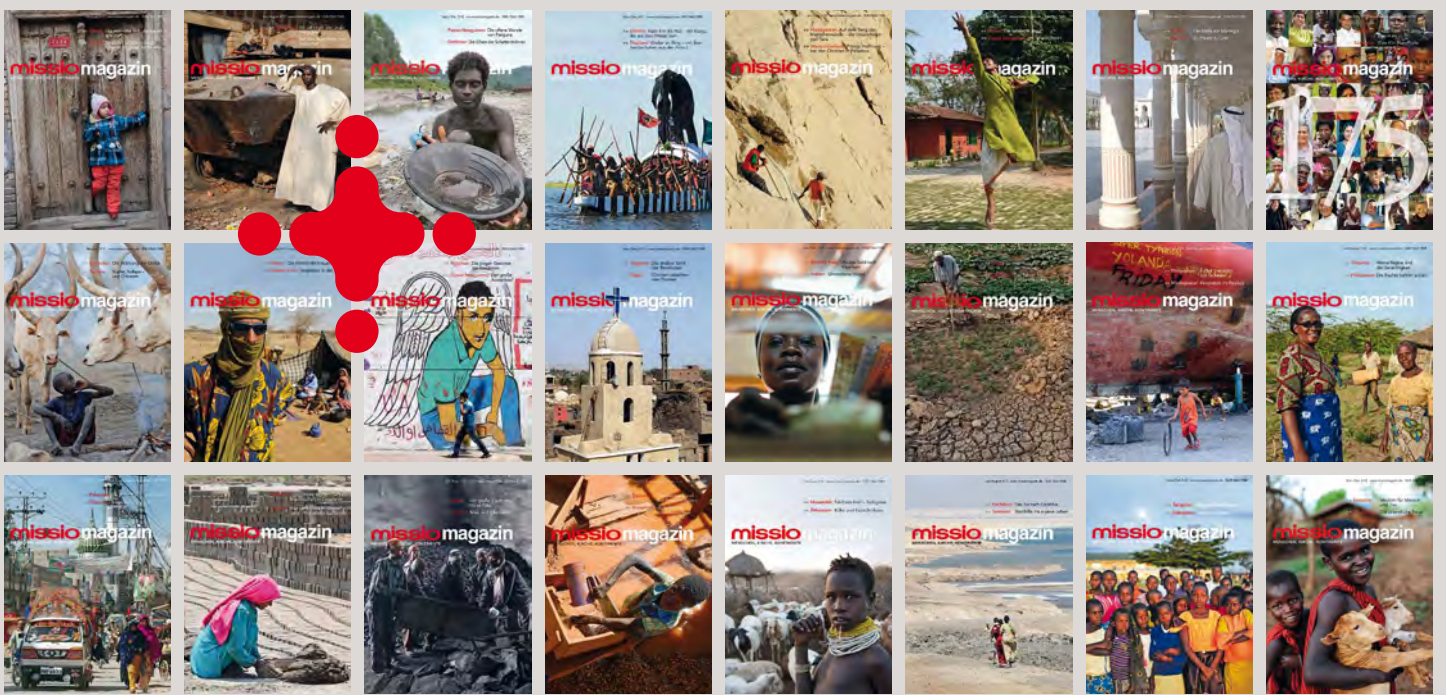


**missio**



**Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.**

**13 Jahre missio magazin!  
13 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende  
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.  
Interessiert? \***



**\* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)**



# Ab auf den Markt!

Mit dem farbenfrohen und stabilen Korb aus Vietnam können Sie nicht nur auf dem Markt einkaufen gehen. Egal wie Sie ihn einsetzen möchten, ist er ein Blickfang! Die Henkel können abgeklappt werden. Durch den Kauf unterstützen Sie Familien aus der ländlichen Gegend Vietnams.

Material: Kunststoff auf stabilem Metallrahmen, Maße: 40 x 30 x 21 cm

**Best.-Nr.: 1983, 24,90 Euro**



„Hello food - goodbye plastic“, das ist das neue Motto für Ihren Einkauf von Obst, Gemüse und mehr. Die Mehrwegnetze sind aus 100 % Bio-Baumwolle und naturbelassen. Diese wurden in Indien produziert. Sollten sie mal angeschmutzt sein, kann man sie bei 40° waschen. Anschließend in Form ziehen und trocknen lassen.

Wir bieten Ihnen drei Größen an:

Größe S: Füllgewicht bis 1 kg

Größe M: Füllgewicht bis 2 kg

Größe L: Füllgewicht bis 3 kg

Größe S Best.-Nr.: 8033, 6,90 Euro

Größe M Best.-Nr.: 8036, 8,90 Euro

Größe L Best.-Nr.: 8037, 9,90 Euro



## HIERMIT BESTELLE ICH

- |  |                |              |
|--|----------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> Korb                | Best. Nr. 1983 | Euro 24,90 * |
| <input type="checkbox"/> Mehrwegnetz Größe S | Best. Nr. 8033 | Euro 6,90 *  |
| <input type="checkbox"/> Mehrwegnetz Größe M | Best. Nr. 8036 | Euro 8,90 *  |
| <input type="checkbox"/> Mehrwegnetz Größe L | Best. Nr. 8037 | Euro 9,90 *  |

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 5,90 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

**Bestelladresse:** missio Shop und Service GmbH

Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP